

Draculas Vermächtnis

Something is going out; I can feel it pass me like a cold wind. I can hear, far off, confused sounds – as if of men talking in strange tongues, fierce-falling water, and the howling of wolves.

(Der Meister sprach.
Immer noch.

Noch stampfte er nicht mit dem Fuß, der mit der Kraft eines Koan alles Gerede stoppt, noch knotete er nicht die stumme Topologie seiner Bindfäden, noch war er nicht tot.

Der Meister sprach noch, gerade noch und nur um zu sagen, daß er gerade noch sprach.

Selbstredend nicht zu den zahllosen Leuten, Frauen und Männern, die den Hörsaal der heiligen Anna füllten. Sie hörten ja nicht zu, sie wollten ihn bloß verstehen (wie der Meister es bei Gelegenheit den Rundfunkmikrofonen Belgiens verriet¹).

Speicher einer Rede, die über verstehende Köpfe hinweggeht, um Einschreibung ins Reelle zu werden, können nur Ferritköpfe sein. Alle Seminare Lacans sind über Mikrofon aufs Band gesprochen. Das brauchten subalterne Hände dann nur rückzuspulen und abzuhören, um einen kleinen Medienverbund zwischen Recorder, Kopfhörer, Schreibmaschine aufzubauen und dem Meister rückmelden zu können, was er gesagt hatte. Seine Worte, gerade noch gesprochen – pünktlich vor Beginn der nächsten Seminarsitzung lagen sie ihm schon als Typoskript vor.

Speech has become, as it were, immortal.

So, hundert Jahre vor den Erfindungen Lacans, der *Scientific American* unter der Schlagzeile *A Wonderful Inven-*

1 Vgl. Jacques Lacan, 1970, *Radiophonie*. Scilicet, 2/3, S. 94f.

tion – *Speech Capable of Indefinite Repetition from Automatic Records* über Edisons Phonographen.²

Endlose Wiederholung dank automatischer Aufzeichnung – ein Grund mehr, um noch weiter zu sprechen. Darüber nämlich, was Schrift ist und was es psychoanalytisch besagt, eigene Reden wiederlesen zu können,³ auch ins Blaue gesprochene. All die Freunde von Weisheit und Tiefsinn, die zumal in Deutschland über Signifikant und Signifikat gegrübelt haben, könnten (wenn sie nur wollten) hören, wie einfach diese Unterscheidung läuft. Es gibt sie nur im Technischen, »in der Dimension des Geschriebenen als solchen«: »Das Signifikat hat nichts mit den Ohren, sondern nur mit Lektüre zu tun – mit der Lektüre dessen, was man an Signifikantem hört. Nicht das Signifikat, sondern der Signifikant ist es, was man hört.«⁴

Ein Gesetz, das selbstredend genau dort gilt, wo es verkündet wird. Denn während der Meister, weil ein kleiner Medienverbund all seine Reden transkribiert, in der glücklichen Lage ist, von einer vorfabrizierten Lektüre dieser Reden aus fortfahren zu können, werden seine Seminarteilnehmer, weil sie ihn nur sprechen hören, der Macht reiner Signifikanten ausgesetzt. Und es gehört eine besondere Gabe dazu, diese Signifikantenkette auch ohne technisches Interface rückspulen zu können. Was der Meister ins Blaue – und das heißt an und über Frauen – spricht, kommt nur bei Frauen an. Seit dem Wintersemester 1916, als die Universität Wien gewisse *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* mit der ebenso unerhörten wie überlesenen Anrede »Meine Damen und Herren!« beginnen hörte, sind solche Rückkopplungen keine Unmöglichkeit mehr. Mit eigenen Ohren wohnen Frauen Diskursen über das Geheimnis ihrer Wünsche bei. Sie hören, daß auch sie einen Bezug zum Signifikanten Phallus haben (wenigstens in seiner

2 Zitiert bei Oliver Read/Walter L. Welch, 1959, *From tin foil to stereo: evolution of the phonograph*. Indianapolis – New York, S. 12.

3 Über Relektüre vgl. Jacques Lacan, 1975, *Le séminaire, livre XX: Encore*. Paris, S. 30.

4 Lacan, 1975, S. 34.

anatomischen Miniatur⁵), einfach weil sie nicht mehr, wie vordem ein ganzes Jahrhundert lang, vom akademischen Diskurs grundsätzlich ausgeschlossen sind.

Alles, was die Herren Professoren den Herren Studenten über Menschheit und Natur, Geist und Alma mater erzählt haben, wird lachhaft, seitdem im Hörsaal auch Frauen sitzen dürfen. Ihnen verrät der Meister ganz andere Dinge. Daß nämlich ihre Wünsche und Mythen kaum die universale Verschmelzung von Geist und Natur beschwören, eher schon einen Don Juan, der sie eine nach der anderen nimmt.⁶ Was Wunder also, daß genau an der Stelle dieses weiblichen Mythos ein weibliches Ohrenpaar Tonbandgerät spielt. Eintausendunddrei Frauen, eine nach der anderen, ließen sich laut Leporello in Spanien verführen; aber was das laut Lacan psychoanalytisch und mathematisch besagt, »hat selbstredend nur eine einzige Person gemerkt – meine Tochter nämlich«⁷.

Wort und Sache der Psychoanalyse, nach Lacans schönem Wortspiel, schließen eben immer eine Anna ein, die als Tochter des Meisters sein Wort zurückbringt. Zwischen Berggasse und Kapelle der heiligen Anna ist da kein Unterschied. Auch wenn jene Tochter (wie Anna Freud es getan hat) ihr Geschäft als »Wiederherstellung der Intaktheit des Ichs« bestimmt,⁸ in Tat und Wahrheit stellt sie nur her und sicher, daß aus der bauchrednerischen Mündlichkeit des Meisters ein intaktes Möbiusband namens Text wird. *Speech has become, as it were, immortal.*

Der psychoanalytische Diskurs läuft über zwei parallel geschaltete Rückkopplungsschleifen, eine weibliche und eine maschinelle. Da die Tochter, die als einzige Don Juans Abzählspiele begreift, dort der Schwiegersohn oder Tochtermann, um es schöner und badisch zu sagen. Er wird

5 Vgl. Sigmund Freud, 1917, *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. In: Freud, 1940–1987, Bd. XI, S. 157 f.

6 Vgl. Lacan, 1975, S. 15.

7 Lacan, 1975, S. 116.

8 Anna Freud, 1936/1958, *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. München, S. 8.

freilich nicht beim Namen genannt, geistert aber durch sämtliche Seminarsitzungen als ein »jemand«, dessen editorischen »Mühen« der Meister es »verdankt«, »seine Nase in die eigenen Reden des laufenden Jahres stecken zu können«. ⁹ Bekanntlich steuert Jacques-Alain Miller den Medienverbund, der Lacans Seminare, eins nach dem anderen und über den Tod hinaus, transkribiert und vertextet.

Ein Diskurs, den die Tochter zurückbringt und der Tochtermann vertextet, umgeht gewisse Gefahren. Manchen Rednern bleibt die Sprache weg, einfach weil laut Lacan die Dummheit – diejenige wenigstens, die sich sagen läßt – es gar nicht weit bringt. Im kurrenten Diskurs dreht sie sich bloß auf der Stelle. Weshalb der Meister nie ohne Zittern auf Sachen zurückkommt, die er seinerzeit ins Blaue geredet hat. Und nur dank jenem Jemand, der mit seinen Maschinen sämtliche Seminare transkribiert, kann er sich das Gefühl leisten, die Probe manchmal zu bestehen. Nachträglich wie immer stellt Relektüre fest, daß es doch nicht so dumm war, was er ins Blaue geredet hat. ¹⁰

So instituieren zwei parallel geschaltete Rückkopplungsschleifen – das Wort der Tochter und die Transkription des Tochtermanns – einen Diskurs, der nicht aufhört, sich einzuschreiben – : Lacans Definition von Notwendigkeit. Seine Bücher, mögen sie *Schriften* oder *Seminare*, *Télévision* oder *Radiophonie* heißen, allesamt sind sie Drucksachen im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Zum erstenmal seit Menschengedenken darf die Dummheit unendlich weit gehen. Wenn schon Freuds Grundregel vorschreibt, ins Blaue zu reden, wenn ferner der »unmittelbarste« Weg »zum Lustprinzip«, ohne all jene Klimmzüge »in höhere Sphären, wie sie der aristotelischen Ethik zugrundeliegen«, ¹¹ über solches Blabla führt, ¹² bleibt auch gar nichts anderes übrig. Um Blabla zu speichern, sind

9 Lacan, 1975, S. 125.

10 Lacan, 1975, S. 29 f., vgl. auch S. 83.

11 Lacan, 1975, S. 77.

12 Vgl. Lacan, 1975, S. 53.

Tonbandgeräte, Fernsehkameras und Rundfunkmikrophone ja erfunden. Gerade daß sie »nichts verstehen«, rückt technische Medien an den Platz, der bei anderen Gelegenheiten Lacans Seminarteilnehmern zufällt. In beiden Fällen »dankt« es der Meister völlig gedankenlosen Speichern, daß seine Lehre nicht Wahnwitz und das heißt »keine Selbstanalyse ist«. ¹³

Aber wenn die Seminarteilnehmer noch immer nicht merken sollten, wessen Subjekte und das heißt Untertanen sie damit sind, schneidet die Versuchsleitung auch folgendes Statement mit:

Fortan sind Sie, und zwar unendlich mehr, als Sie denken können, Subjekte von Gadgets oder Instrumenten, die – vom Mikroskop bis zum Radio-Fernsehen – Elemente Ihres Daseins werden. Sie können das gegenwärtig gar nicht in seiner Tragweite ermessen; es gehört aber darum noch nicht weniger zum wissenschaftlichen Diskurs, sofern ein Diskurs etwas ist, was eine Form sozialer Bindung bestimmt. ¹⁴

Psychoanalyse im Zeitalter technischer Reproduzierbarkeit ist offene Provokation. Weil es keinerlei prädiskursive Wirklichkeit gibt, ¹⁵ können Diskurse über das soziale Band namens Diskurs eben dieses soziale Band herstellen. Nicht zufällig führt der Meister so gerne das Machen von Knoten vor, die unauflöslich scheinen. Das soziale Band Lacan-Seminar entsteht aus Provokationen, die es als soziales Band und sonst nichts beschreiben. »Ich habe«, sagt jemand seinen Hörer/innen, »seit langem gesagt, daß die Gefühle immer gegenseitig sind. Und das, damit es zu mir zurückkommen sollte: ›Ja und dann, und dann, die Liebe, die Liebe,

13 Lacan, 1973 c, *Télévision*. Paris, S. 10.

14 Lacan, 1975, S. 76.

15 Vgl. Lacan, 1975, S. 34 sowie S. 51: »En fin de compte, il n'y a que ça, le lien social. Je le désigne du terme de discours parce qu'il n'y a d'autre moyen de le désigner dès qu'on s'est aperçu que le lien social ne s'instaure que de s'ancrer dans la façon dont le langage se situe et s'imprime, se situe sur ce qui grouille, à savoir l'être parlant.«

ist sie immer gegenseitig?« – »Aberjadoch, aberjadoch.«¹⁶

So fungiert die Kapelle der heiligen Anna als große Echo-kammer (und womöglich haben Kapellen von vornherein keinen anderen Bauplan gehabt). Das Wort der Liebe wird gesendet, wird empfangen, wird von den Empfängern wieder gesendet, vom Sender wieder empfangen und so weiter und so weiter, bis die Regelschleifenverstärkung jenen Wert erreicht, der in der Wechselstromtheorie Schwingbedingung und im kurrenten Diskurs Liebe heißt. Weil niemand im Seminar Protest (oder negative Rückkopplung) versucht,¹⁷ machen die Provokationen wahr, was sie behaupten – die Liebe als Schwingkreis.

Es dreht sich und schwingt, es schwingt und dreht sich, dam da dam da dam im Walzertakt. Liebe, technisch implementiert, ist eine Schellackplatte mit dem unsterblichen Titel *Parlez-moi d'amour*.

Im analytischen Diskurs läuft wirklich nichts anderes, als von Liebe zu reden. Und wie könnte man übersehen, daß das in bezug auf alles, was seit der Entdeckung des wissenschaftlichen Diskurses artikuliert werden kann, schlicht und einfach Zeitvergeudung ist? Der Beitrag des analytischen Diskurses – und womöglich ist das am Ende der Grund seines Auftauchens an einem bestimmten Punkt des wissenschaftlichen Diskurses – besteht in der Rede, daß das Reden von Liebe an sich schon Lust ist.¹⁸

Womit der psychoanalytische Diskurs selbstredend keinerlei Vorrecht beansprucht. *Parlez-moi d'amour*, die Schallplatte des Seminars *Encore*, liegt auch anderswo auf. Wie die Liebe läuft und nicht läuft, wie sie gemacht und nicht gemacht wird, »ist ein wichtiger Teil des analytischen Diskurses; aber man muß unterstreichen, daß es nicht sein Vorrecht ist. Es drückt sich auch in dem aus, was ich eben den kurrenten Diskurs nannte«, erklärt der Meister, um

16 Lacan, 1975, S. 11.

17 Vgl. Lacan, 1975, S. 83.

18 Lacan, 1975, S. 77.

unseren gängigen Diskurs aller Tage sogleich mit unübersetzbaren Wortspielen technisch zu implementieren – als eine Schallplatte mehr. So geht es dem Gerede im Zeitalter seiner Reproduzierbarkeit. Schreiben wir für *disque-our-courant* oder Diskurs-Platte fortan (mit einem hilflosen Wortspiel des Deutschen) Disku(r)s, dann läuft Lacans Diskurs vom Disku(r)s ungefähr so:

Der kurrente Disku(r)s, also die Platte, dreht sich und dreht sich, genaugenommen um nichts. Der Disku(r)s läuft exakt auf dem Feld, von dem her alle Diskurse spezifiziert und in dem alle wieder verschlungen werden, wo ein jeder Diskurs darüber ganz genauso wie ein anderer reden kann.¹⁹

An spezifizierten und das heißt offiziösen Diskursen statuiert Lacan bekanntlich vier. Es gibt einen Diskurs des Meisters oder Herrn und einen der Universität, einen hysterischen und einen analytischen Diskurs. Aber weil sie alle vier in der leiernden Platte wieder verschwinden, steht es um ihre Vorrechte und Unterschiede nicht gut. »Wenn es keinen analytischen Diskurs gäbe«, verrät der Meister seinen Hörer/innen, »würden Sie alle immer noch und immer nur wie die Spatzen zwitschern, den Disku(r)s singen, die Platte ableiern.«²⁰ Was er ihnen nicht verrät, ist, daß dergleichen Provokationen eher das Geschäft von Meistern als von Analytikern sind. (Letztere werden ja dafür bezahlt, auch Spatzen zuzuhören.) Aber sein Schweigen hat gute Gründe. Leute, die die Provokation nicht ertragen, werden aufhören, die gängige Platte abzuleiern, und mit Sicherheit eine andere namens *Encore* auflegen.

»Wir bringen ihnen die Pest und sie wissen es nicht«, sagte Freud zu Jung, als ihr Schiff im Hafen New York einlief. »Das also war das Wesen, dem ich helfen wollte, nach London überzusiedeln, wo es vielleicht Jahrhunderte lang unter den sich mehrenden Millionen von Menschen seine Blutgier befriedigen und einen sich immer vergrößernden

19 Lacan, 1975, S. 33 f.

20 Lacan, 1975, S. 35.

Kreis von Halbdämonen schaffen würde«, sagte Jonathan Harker, als er feststellen mußte, daß seine guten Anwaltsdienste nur einem gewissen Grafen Dracula nutzten. Beim Übersetzen Lacans nach Deutschland sind nicht einmal solche Stimmen laut geworden. Die gängige Platte dreht sich weiter, als sei nichts geschehen; die neu aufgelegte dreht sich auf Weisen, die von allem möglichen erzählen, nur nicht von Platten und Radiophonien, von Televisionen und Seminarmitschnitten. Universitäre Diskurse über Lacan (ganz wie der Meister sie definiert hat) verschlingen das Subjekt, das sie hält, im Abgrund seiner Verpflichtung, dem Wissen einen Autor namens Lacan zu unterstellen. Philosophische Diskurse über Lacan (ganz wie der Meister sie definiert hat) bleiben Varianten eines Herrndiskurses, der immer noch die Phantasmen Ich und Welt aufrechterhält²¹ und im Notfall seine philosophischen Hofnarren²² an die Front schickt. Nur der analytische Diskurs über Lacan blieb – schon durch seinen Namen *Wunderblock* – davor bewahrt, Wunderblöcke und Schreibmaschinen, Wissenschaften und Diskurse im selben Akt zu vergessen, der sie ins Spiel bringt.)

1

Wien, 2. Mai 1890, 7 Uhr 46. Der Orientexpress, seinem Namen zuliebe schon eine Stunde verspätet, hat Zwischenhalt. Einen Augenblick lang kreuzt der Weg Jonathan Harkers, Büroangestellten aus Exeter in England, den Weg eines jungen Arztes aus Mähren, der unter die Kulturträger gegangen ist, um ihnen die Pest zu bringen. Aber weil es poetische Gerechtigkeit nicht gibt, nimmt das Unheil seinen Lauf. Der Orientexpress hat leider keinen Maschinenschaden, Eredud schreibt weiter an seiner funktionellen *Auffassung der Aphasien* und Harker an seinem stenographischen Reisetagebuch. Die bündige Widerlegung hirn-

21 Vgl. Lacan, 1970, S. 97.

22 Vgl. Lacan, 1973 a, *L'Étourdit*. Scilicet, 4, S. 9.

physiologischer Sprachzentren-Lokalisierungen, sobald sie erst einmal mit den gesammelten Versprechern hysterischer Mädchen verschaltet ist, wird einen psychoanalytischen Diskurs inaugrieren. Das handschriftliche Tagebuch, sobald es erst einmal mit Phonographen und Schreibmaschinen, Leichenbefunden und Zeitungsberichten verschaltet ist, wird den Herrn über Nacht und Orient töten, um ihm nur die elende Unsterblichkeit eines Romanhelden zu lassen. 1897, während dem Doktor Freud eben das Geheimnis der *Traumdeutung* aufgeht, erscheint Bram Stokers *Dracula*. Und wenn schon der Gast des Grafen nicht Zwischenstation bei Freud gemacht hat, verbreitet poetische Gerechtigkeit wenigstens das Gerücht, daß der Romancier des Grafen ins neue Wissen eingeweiht worden sei. Stoker soll 1893 in der Society for Psychical Research durch begeisterte Referate Freuds *Vorläufige Mitteilung über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene* empfangen haben.²³ Und in der Tat: Leute, selbst wenn sie nur Büroangestellte und Romanfiguren sind, nach Transsylvanien, ins ›Land hinter den Wäldern‹ zu schicken, dürfte niemandem beifallen, der nicht gehört hat, daß Ich werden kann, wo Es war.

Um Es durch Ich, Gewalt durch Technik abzulösen, ist es zuerst einmal notwendig, in die Gewalt jener Gewalt zu geraten. Der Anfang aller Romanzen vertauscht für eine Zeitlang Jäger und Gejagte. Auf seinem Weg zum Grafen muß Jonathan Harkers imperialer Tourismus den Orientexpress verlassen und mit Balkanküchen und Provinzhotels, Postkutschen und Pferdegespannen vorliebnehmen. Um ins »Zentrum eines Wirbels« zu gelangen, der (wie um die Thesen eines gewissen Vambéry zu beweisen) Mythen und Rassen Osteuropas durcheinandermengt,²⁴ überschreitet der englische Büroangestellte den point of no return. Die

23 Vgl. Nina Auerbach, 1981, *Magi and Maidens: The Romance of the Victorian Freud*. *Critical Inquiry*, 8, S. 290.

24 Vgl. das Selbstreferat bei Arminius Vambéry, 1904, *The Story of my Struggles. The Memoirs of Arminius Vambéry*. London, Bd. II, S. 480–483.

Reden seiner entsetzten Mitreisenden werden unverständlich, und weil man Signifikate nicht hört, kann nur noch Harkers Polyglottwörterbuch entziffern, daß immer wiederkehrende Signifikanten wie *vlkoslak* oder *vrolok* alle ›Vampyr‹ besagen. Englische Touristen sind nicht eben polyglott; wie *vlkoslak* für Harker, so muß der Name Mahdi für die Truppen General Gordons geklungen haben, während sie auf Khartum, die Stadt ihrer Abschachtung, vorrückten.

Aber im Herzen von Finsternis und Karpaten, hoch auf dem Borgopaß zwischen Transsylvanien und Bukowina, winkt Rettung: Harker steigt von der Postkutsche auf eine gräfliche Kalesche um, deren Kutscher über die Nacht, die ist, in fließendem Deutsch spricht. So vermittelt Osteuropas ehemalige Verkehrssprache die Extreme des Kontinents. Und wenn die Kalesche endlich dem schaurigen Geheul der Wölfe entkommt und im Burghof einfährt, begrüßt den Reisenden, als sei das Ziel schon die Heimkehr, das vorzügliche Englisch des Grafen, der selbstredend auch sein eigener Kutscher war.

Verhandlungen mit einer fremden Macht, die aber selber mehr an England als an Transsylvanien denkt, weil der Graf Grundstückskäufe in Whitby, Purfleet, Exeter plant und zu diesem Zweck britische Adreß- und Kursbücher, Heeres- und Juristenranglisten gehortet hat – : so läuft es in den ersten Nächten von Harkers Aufenthalt und ganz nach den Wünschen eines Imperiums, dessen einfaches Geheimnis die Behandlung aller Außenpolitik als Innenpolitik ist. Der Büroangestellte eines Exeter Anwalts hat den transsylvanischen Territorialfürsten bei jener Übersiedlung juristisch zu beraten und Daten nachzuliefern, die in importierten, also schon wieder verjährten Nachschlagewerken notwendig fehlen.

Aber Herren des Ostens sind nicht nur Kunden westlicher Datenbanken. Jeder Tourist, wenn er erst einmal den point of no return berührt, kann hören, daß die anderen nur darum Englisch gelernt haben, um vom anderen erzählen zu können. Bei später Nacht, während Harker

diniert und sein Gastgeber seltsamerweise fastet, kommt der Graf regelmäßig auf das Land und die Rassen zu sprechen, die es besessen und mit Blut getränkt haben. Auf Sachsen und Türken, Ungarn und Wallachen. Auf die Hunnen, in denen einst Teufel und Hexen eine Steppenhochzeit gefeiert haben, und auf das Grafengeschlecht, in dem jene Nomaden schließlich mit Wotans Werwölfen oder Berserkern verschmolzen sind. Draculas als Kreuzritter gegen die Türken, Draculas als Verräter der Kreuzritter an die Türken – das Geschlecht des Grafen *ist* Transsylvaniens Geschichte, sein Blut ein anderer Speicher als Nachschlagewerke.

2

Denn es gab den Grafen. In jener Zeitenwende, als das letzte Rom unterm Ansturm neuer Nomadenheere fiel, sah Transsylvanien einen Fürsten Vlad, Țepeș, der sich auf Münzen auch Dracula oder kleiner Drache nannte. Mit dreizehn Jahren verschleppten ihn die Türken als Geisel gegenüber seinem Vater, dem Landesherrn, nach Kleinasien. Als Vlad 1448 freikam und den Thron des selbstredend Ermordeten bestieg, brachten ihm diese Jahre türkischer Geiselhaft seinen Beinamen ein. Țepeș heißt der Pfähler, und Pfählen war die langwierige Todesart, die Asien ihn gelehrt hatte. Der Vorkämpfer des Abendlandes an seiner bedrohtesten Grenze, aber mit den Foltertechniken des Orients, ganzen Wäldern von Pfählen, an denen aufgespießte Leichen faulten – Grund für Ungarn, den vom Türkeneinmarsch Fliehenden 1462 ein zweitesmal, aber im Lager seiner christlichen Verbündeten, gefangenzusetzen. Zwölf Jahre blieben dem Despoten, der Heiden und Siebenbürger Sachsen zu Tausenden gepfählt hatte, nur übrig, seine Experimente im Budapester Kerker an Vögeln und Mäusen zu wiederholen. Und als Vlad der Pfähler schließlich Freiheit und Macht wiedererlangte, kam aller Schrecken über ihn selbst. Die Kriegslust, sich als

Türke zu verkleiden, brachte ihm aus eigenen Reihen den Schlachtentod.²⁵

Dracula, bis in seine Sterbestunde hinein eine Doppelmaske zwischen Ost und West, ist nie der Vampyr Dracula gewesen. Das Blut von Hunnen und Berserkern, das in seinen Adern floß, hat Blut begehrt, aber in einer Ökonomie der Verschwendung und nicht des Mangels. Keine Folklore Transsylvaniens setzt ihn jenen Untoten gleich, die nur mit fremdem Blut einen Rest von Leben fristen können. Der Despot ließ Widersacher und Untergebene pfählen, während er selber inmitten der Sterbenden Gastmähler reiner Verschwendung gab; den Untoten pfählen andere, um auch ihm die Ruhe christlicher Leichname zu verschaffen.

Zur Gleichsetzung des Despoten mit dem Aberglauben, des Territorialfürsten mit dem Vampyr hat erst ein ungarischer Orientalist angeregt, dessen eigener Name in alten Nachschlagewerken unmittelbar vor ›Vampyr‹ steht. Und das nicht von ungefähr. Als hätte Arminius Vambéry, eitel wie er war, den lexikalischen Platz des Furchtbaren okkupieren wollen, verletzte er die ihm wohlbekanntem Gesetze des Finno-Ugrischen: Aus ›Bamberger‹, dem Nachnamen seines aus Deutschland eingewanderten jüdischen Großvaters, wurde ›Vambéry‹, dieses Signifikantenspiel mit Vampyr.

Und eine Art Vampyr ist Arminius Vambéry (1832 bis 1913), der Abenteurer und Professor aus Budapest, tatsächlich gewesen. Wie Vlad Țepeş vor ihm, aber ohne die fatalen Folgen, wie Lawrence of Arabia nach ihm, aber ohne den Undank der Hintermänner, hat Vambéry den Orient in orientalischer Verkleidung bereist und damit Forschungsergebnisse gewonnen, die bei anschließenden Reisen nach London offene Ohren fanden. Nicht die linguistischen Fußnoten, die sein polyglotter Kopf auch mitbrachte, reizten die praktischen Briten; aber was er über Rassen

25 Die historischen Daten im Anschluß an Raymond T. McNally/Radu Florescu, 1972, *In search of Dracula: a true history of Dracula and vampire legends*. New York.

und Despoten, Handel und Politik im Osten erkundet hatte, wurde schon im Schnellzug Dover – London, Minuten nach der Landung, honoriert von einem Mr. Smith, dessen Name und Bargeld für Vambéry angeblich ein lebenslanges Rätsel geblieben sind.

Aber so naiv können nicht einmal Autobiographen sein. Vambéry mit seinen Ortskenntnissen und orientalischen Korrespondenten – daran hat kein Zeitgenossengerücht gezweifelt – wurde ein brauchbarer Spion des Empire, gern gesehen in Whitehall und Downing Street. Nach dem Dinner, wenn die Damen gegangen waren, predigte er dem Premierminister sein geopolitisches Credo, daß der Osten von den mittelalterlich-rückständigen Kaisern Österreich-Ungarns und Rußlands freikommen, also am fortschrittlichen Wesen des Empire genesen müsse. Und das nicht etwa durch schiere Truppenkonzentrationen, sondern nach dem Vorbild zaristischer Geheimdienste, des Feindes selber. Woraufhin Lord Palmerston einige Maßnahmen in Kandahar oder Teheran anordnete und, weil die Damen ja gegangen waren, den Orientkenner freimütig über Haremsgeheimnisse ausholte. Vambérys Fragestellung »Who shall be lord and master in Asia?« schloß eben auch das Sexualeben von Herrn und Meistern ein, die wie Stokers Graf drei und noch dazu inzestuöse Gespielinnen haben.²⁶

Andere, aber nicht sehr andere Interessen teilte der Veräter mit Abraham (»Bram«) Stoker, den er zu wiederholten Malen in Londons Lyceum Club traf. Da war die Choleraepidemie von 1832, die außer ein paar preußischen Staatsdenkern auch Vambérys Vater dahingerafft²⁷ und Stokers Irenfamilie in höchste Gefahr gebracht hatte. Da war die rumänische Volkssage von einer anderen Epidemie, die durch unscheinbare Bisse am Hals übertragen wird, schließlich auch die plötzlich wieder hochaktuelle

26 Vgl. dazu C. F. Bentley, 1972, *The Monster in the Bedroom: Sexual Symbolism in Bram Stoker's »Dracula«*. Literature and Psychology, 22, S. 28.

27 Vorstehende Daten über Vambéry sind seiner zweiten Autobiographie, der *Story of my Struggles*, entnommen.

Geschichte vom Fürsten Vlad Țepeș, dem zweideutigen Kreuzfahrer gen Morgenland. Stoker brauchte das Historische und das Sagenhafte, den Fürsten und den Vampyr nur noch zu kombinieren, um ans Romanschreiben zu gehen. Arminius Vambéry hatte den Vampyr Dracula möglich gemacht.

3

Romanschreiben ist eine Fortsetzung von Spionage mit anderen Mitteln. Schon darum bleiben die Namen von Schurken und Informanten einigermaßen dunkel. Vambérys zahlreiche Schriften meiden das nur allzu ähnliche Wort Vampyr;²⁸ Stokers Roman, der es sprichwörtlich gemacht hat, umgeht umgekehrt den Namen Vambéry, wenn er als Gewährsmann nur einen gewissen »Arminius von der Universität Budapest« auftreten läßt. Aber so leicht ist der Schatten von Spionage auch im sogenannten phantastischen Roman nicht zu tilgen. Arminius Vambéry erhielt einen Orden Königin Victorias für »aktive«, nämlich geheimdienstliche »Teilnahme an der Verteidigung britischer Interessen im Orient«.²⁹ Denselben Ehrentitel hätte Jonathan Harker, Stokers fiktiver Stellvertreter, verdient.

Was Wunder also, daß Harker schon vor seinem ersten Treffen mit dem Grafen an akuter Paranoia leidet. Ein britischer Spion, der auf Informationen eines britischen Spions hin zur Front geschickt wird, muß in fremden Augen von vornherein die Ursache seines Begehrens: den bösen Blick, sehen. Deshalb hilft es auch nicht viel, daß besorgte Hotelwirtinnen in Bistritz ihn mit geschenkten Kruzifixen vorm Malocchio schützen wollen. Der Spion verläßt sich lieber auf modernere Techniken der Spionageabwehr: Wie Vambéry, der seine asiatischen Reisenotizen erstens ungarisch verfaßte und zweitens im erschlichenen Derwischgewand

28 Vgl. McNally/Florescu, 1972, S. 178.

29 Zitiert nach Daniel Farson, 1975, *The Man Who Wrote Dracula. A Biography of Bram Stoker*. London, S. 124.

einnähte, schreibt Harker sein Reisetagebuch durchgängig in Stenographie. Denn das Auge des Grafen, mag es noch so rot durch die Nacht glühen, Kurzschrift kann es nicht lesen. Imaginäre Schrecken verblassen vor einer Symboltechnik, wie das ökonomischste aller Jahrhunderte sie entwickelt hat. Was der Graf tun kann, ist lediglich, den Wort-sinn von Symbol einzuklagen und alle Briefe Harkers zu verbrennen, die nicht auch ihm als Gastgeber lesbar sind. Bei Benutzung von Geheimschriften geht die Scherbe, deren griechischer Name Symbol ist, selber in Scherben. Aber imperialer Tourismus war nie anders, auch nicht in seinen Folgen.

Halb Spion, halb Gefangener, schleicht Harker durch die verstaubten Hallen eines Schlosses, in dem keine Spiegel sind und keine Münzen, die noch in Geltung wären. Was Wunder, daß sein britisches Ich mehr und mehr Boden verliert. »Wir leben also«, rätselt der Stenograph an einem kleinen Eichentisch, wo »vor alters vielleicht manches hübsche Fräulein mit vielen Gedanken und vielem Erröten sein fehlerhaftes Liebesbriefchen kritzelte«, »wir leben also wirklich im neunzehnten Jahrhundert? Und doch, wenn mich meine Sinne nicht trügen, hatten und haben die vergangenen Jahrhunderte ihre eigene Macht, die ›Modernität‹ allein nicht töten kann.«³⁰ Der alte Graf läßt sich eben weder kaufen noch zum Ebenbild machen. Er bleibt der Andere, den kein Spiegel wiedergibt, eine paranoische Halluzination mit Begierden, die Harker nicht einmal im Geheimtagebuch zu benennen wagt. Minutiös wie nachmals im Roman der Dr. Seward notiert er, wieviele Gläser der Graf ihm pro Abend eingeschenkt hat, um sie vom wirklichen Wahnsinn subtrahieren zu können. Aber auch nach dieser Rechnung bleibt genug an Schrecken. Schon daß das Tagebuch, ganz wie der Monolog von Hamlets Vater, die

30 Die deutsche Übersetzung (Bram Stoker, 1897/1967, *Dracula. Ein Vampirroman*, München), die ich im allgemeinen zitiere, hat an dieser Stelle den Reiz, »power« als »Reiz« zu übersetzen. So produziert man autonome Unterhaltungsliteratur.

Erzählungen von 1001 Nacht oder auch das Material der *Traumdeutung*, regelmäßig mit dem Hahnenschrei endet, entsetzt ihn, obwohl das Tagebuch sein einziger Halt vorm drohenden Irrsinn heißt. Aber wenn auch der letzte Spiegel, den Harker unterm Diktat des Anderen noch hat, nur Finsternis sieht . . .

Eine Finsternis wie geschaffen, um dem Spion Alpträume zu machen. Wenn er den Grafen anfleht, vorzeitig heimreisen zu dürfen, materialisiert sie sich in Wölfen, die bekanntlich immer in Rudeln auftreten³¹ und deshalb das Burgtor wahrhaft versperren können. Wenn er eine verdächtige Abwesenheit des Grafen ausnutzt, um hinter gewaltsam aufgebrochenen Schloßtüren zu spionieren, materialisiert sich die Finsternis, sobald nur ein Mondstrahl auf sie fällt, in tanzenden Staubkörnern, aus denen vor Harkers gebannten Augen sogleich tanzende Frauenleiber werden. Und obwohl glücklich verlobt, glaubt er die drei Weiber, wie sie drohend oder wollüstig immer näher kommen, schon einmal gesehen zu haben. Die Alpträume sind mithin so durchsichtige Deckbilder von Wünschen, daß Harker auf der Stelle sein Blut oder Sperma verlieren müßte.³² Aber mitten in diesem Tagtraum taucht der Graf auf und pfeift die drei Weiber zurück, ganz wie er auch den blutdürstigen Wölfen im letzten Augenblick Einhalt geboten hat. Seltsam ist nur, daß diese Befehle (wenn auch mit fremdartigem Akzent) in reinem Kommandoenglisch ergehen. Weiber und Wölfe des Balkans gehorchen Signifikanten, die gar nicht für sie, sondern für Harkers Ohren Sinn machen. Halb ohnmächtig, versteht der Lauscher gleichwohl jedes Wort, mit dem der Graf jenen Weibern gegenüber seine mehr als inzestuösen Begierden verrät.

31 Über diese Rudel und darüber, daß ein schlecht informierter Freud sie grundsätzlich auf einen einzigen (Vater) Wolf reduzierte, vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari, 1980/1992, *Kapitalismus und Schizophrenie. Tausend Plateaus*. Hrsg. Günther Rösch, Berlin.

32 Vgl. dazu Bentley, 1972, S. 28.

Ein Graf, der vergißt, nicht englisch zu sprechen, wenn er gar nicht zu seinem Gast spricht, ein Graf, der Knoblauch wie sonst nur Angelsachsen verabscheut, ein Graf, der den »Arbeitgeber« seines Gastes höhnisch Harkers »Herrn und Meister« nennt, ein Graf, dessen Worte unmittelbar Befehle sind und dessen Begierden, wie auch angehende Juristen eigentlich merken sollten, alle das *ius primae noctis* voraussetzen – in *Dracula* trifft Harker auf seinen Herrnsignifikanten. So geht es, wenn einer zum Herzen der Finsternis vordringt. Conrads Novelle, Stokers Roman, Coppolas Novellenverfilmung – : sie alle führen an den Punkt, wo die Macht des Anderen oder Fremden als ihr eigener Kolonialismus entzifferbar würde, wenn es nicht so unerträglich wäre, die Schrift auf dem Fleisch zu lesen.

Eines Mittags steht Harker vor dem Leichnam des Grafen. Aber wie er den Untoten pfählen will, trifft und stoppt ihn ein unwidersprechlicher Blick.

»Der Signifikant ist vor allem befehlend.«³³

Vom Herrndiskurs und seiner herrischen Definition wollen Männer nichts wissen. Harker rettet das einzige, was er hat, sein vom Grafen wie durch Wunder übersehenes Tagebuch, und flieht. Mitte Juli taumelt ein namenloser Kranker in ein Budapester Hospital. Er hat den Grafen tot gesehen und hat ihn befehlen gehört – damit diese eine und doppelte Wahrheit unsäglich wird, verfällt der Spion einem Nervenfieber, das sie statt dessen seinem kranken Hirn einschreibt. Nicht viel anders ist einige Jahrzehnte zuvor ein ungarischer Abenteurer in Teheran angekommen, nachdem er im Auge des Emirs von Buchara seinen sicheren Tod gesehen hatte. Vambéry als Skelett, Harker mit Hirnhautentzündung, so kehren Spione zurück. Und während rührende Nonnen alles tun, um auch noch die Spuren auf der Hirnhaut zu tilgen, stirbt im fernen Exeter Harkers Chef. Ohne es zu wissen, hat er die Geschäfte eines Toten mit einem Toten betrieben. Ohne es zu ahnen, rückt er

33 Lacan, 1975, S. 33.

durch testamentarische Verfügung an seine Stelle.³⁴ Karriere von Männern.

4

Noch während ein ohnmächtiger Harker auf den Platz eines toten Chefs rückt und ein allmächtiger Toter, weil jener Chef ihm vier Häuser in England verkauft hat, vom Schwarzen Meer aus in See sticht, beginnt eine ganz andere Karriere. An Frauen, wie die Geschichte abendländischer Diskursformationen sie nie zuvor gesehen hat, scheitert Draculas Projekt, das ja (nach der Einsicht eines nicht zufällig angelsächsischen Interpreten) einfach das Unternehmen Seelöwe vorwegnimmt.³⁵ »Westliche Demokratie« (was immer das sein mag) würde unrettbar einem Herrndiskurs verfallen, gäbe es nicht in Exeter junge Frauen, die ihn am Ende mit Techniken dieser Demokratie aus dem Feld schlagen können. Denn nicht der Graf – so will es nur die interpretatorische Fälschung jenes Angelsachsen – verfügt über moderne Medien, mit denen er das Empire korrumpieren würde; es ist ganz im Gegenteil Harkers Verlobte, eine gewisse Mina Murray, die mit Waffen einer neuen Zeit die Möglichkeit selber von Herrndiskursen untergräbt. Von Berufs wegen ist Miss Murray Schulassistentin, aber mit dieser Vorstufe von Frauenemanzipation nicht zufrieden, übt sie fleißig Stenographie und Schreib-

34 Aus Gründen der Struktur wurde in vorstehenden Sätzen eine falsche Datierung Stokers rückgängig gemacht: Im Roman stirbt der Anwalt Hawkins erst am 18. September, dem Tag nach Harkers Rückkehr.

35 So Richard Wasson, 1966, *The Politics of Dracula*. English Literature in Transition, 9, S. 25. Immerhin erlaubt es dieser schlaue Aufsatztitel einem einzigen Stoker-Interpreten, dem endlosen Gerede über Sex and Crime im Roman zu entkommen. Ob Vampyre eher anal-sadistisch oder oral fühlen, ob Stokers Gattin frigide und seine Schreibmoral viktorianisch war – das und sonst nichts bewegt Interpreten.

maschine, um es eines Tages »wie die Journalistinnen machen« zu können.

Man weiß, wie es zu Ehen kommt: Er denkt und wirbt, sie lenkt und befiehlt.³⁶ Harker wäre auch mit dem Titel Büropraktikant zufrieden gewesen, hätte seine Braut ihn nicht unausstehlich gefunden. Harker wird durch Tod und Testament eines Chefs ganz automatisch befördert; Miss Murray muß ihre (und seine) Karriere wollen.

Man weiß auch, was Journalisten machen: sie verschieben, verarbeiten, verkehren Reden oder Texte, wie sie gerade kommen. Während ihr Bräutigam die furchtbaren Herrndiskurse aufschreibt, um etwas gegen den Wahnsinn zu tun, stellt Mina einfach Papiermengen her. Für diesen Zweck wäre eine Handschrift, wie sie sie noch in Jonathans stenographischen Briefen aus Transsylvanien identifizieren kann, bloß hinderlich; was immer Demokratie sein mag, basiert jedenfalls auf maschineller Verarbeitung anonymer Diskurse (schon weil es kein soziales Band außer Diskursen gibt). Ohne die Heere von Stenotypistinnen – so heißen seit hundert Jahren Frauen, die wie Mina Murray Kurzschrift und Schreibmaschine zugleich beherrschen – brächen Unterhäuser oder Bundestage zusammen.

1874 brachte die Gewehrfabrik Remington, die seit Ende des amerikanischen Bürgerkriegs ja an Überkapazitäten litt, das erste serienreife Schreibmaschinenmodell auf den Markt. Aber seltsam, der geschäftliche Erfolg ließ jahrelang auf sich warten. All die Jonathan Harkers – Sekretäre mit den Aufgaben, Herrndiskurse mitzutenographieren, in Reinschrift zu übertragen und gegebenenfalls durch Anfeuchten auch noch irgendwie fürs Büroarchiv zu kopieren – verschmähten das neue Diskursmaschinengewehr. Womöglich waren sie einfach zu stolz auf ihre in langen Schuljahren erworbene Handschrift, dieses kontinuierliche und damit buchstäblich individuelle Band, das sie als Individuen zusammenhielt und vor Wahnsinn bewahrte. An tech-

36 Vgl. Lacan, 1975, S. 67 – 69.

nologischer Rückständigkeit der Remington lag es jedenfalls nicht, daß Harker nach Transsylvanien keine Schreibmaschine mitführte; wenn seine nachmalige Frau fünf Monate später dieselbe Reise macht, ist zu ihrem Entzücken längst eine auf dem Markt.

Die Dinge sind viel einfacher gelaufen: Zwei Wochen Schreibmaschinenschnellkurs machten sieben Jahre Schulbildung überflüssig. Frauen, gerade weil sie weit weniger auf Handschrift und Individualität hin dressiert worden waren, konnten wie im Blitzkrieg eine Marktlücke besetzen, die ihre Konkurrenten, die grundsätzlich männlichen Sekretäre des 19. Jahrhunderts, vor lauter Arroganz übersahen. Remingtons Vertriebsabteilungen und Werbeagenturen brauchten nur die Frauenarbeitslosigkeit zu entdecken, um im denkwürdigen Jahr 1881 Schreibmaschinen zum Massenartikel zu machen.

Bruce Bliven hat den amüsanten Beweis geführt, daß die Schreibmaschine und nur sie eine Revolution der Bürokratie auslöste. Mochten weiterhin Männer hinterm Schreibtisch an die Allmacht ihrer Gedanken glauben, die faktische Macht über Tasten und Papierstöße, Nachrichtenflüsse und Terminkalender fiel an Vorzimmerdamen. Und wenn das große Wort Emanzipation einen historischen Sinn hat, dann nur im Feld der Textverarbeitung, dem weltweit und bis heute mehr Frauen zurechnen als allem anderen.³⁷ Lacans Sekretärin Gloria war eine unter Millionen ...

... und Mina Murray, nachmalige Harker, schon 1890 auf der Höhe von Zeit und Zukunft. Die erotischen Träume freier Partnerwahl überließ sie höhnisch sogenannten »modernen Frauen«; ihre eigenen Träume kreisten sehr viel praktischer um eine Sekretärinnenstelle beim künftigen Gatten. »Wenn ich genügend stenographieren kann, bin ich imstande, sein Diktat aufzunehmen und dann auf der Schreibmaschine abzuschreiben«, schreibt Mina (noch

37 Vgl. die Einzelheiten bei Bruce Bliven, 1954, *The Wonderful Writing Machine*. New York, S. 3 – 16 und S. 71 – 79.

in Handschrift) ihrer Freundin Lucy Westenra. Auch die Revolution europäischer Büro- oder Demokratie kommt also auf Taubenfüßen. Harkers Herr und Meister kann von Glück reden, daß er bei dieser Machtergreifung schon tot wie der Graf ist. Den Sekretär löst die Sekretärin ab, den Chef ein nicht umsonst von Nervenfiebern gelähmter Gatte. Wenn Mina auf briefliche Hilferufe der Nonnen hin nach Budapest fährt, findet erstens eine Nottrauung mit dem Kranken (um nicht zu schreiben Impotenten) und zweitens eine *translatio studii sive imperii* statt. Jonathan Harker, um nicht wieder dem Wahnsinn zu verfallen, untersagt sich jede Relektüre des transsylvanischen Reisetagebuchs und übergibt es seiner angetrauten Schreibmaschinistin zu treuen Händen und Augen. Er selber will gar nicht erst ignorieren, ob jene Aufzeichnungen »schlafend oder wachend, gesund oder im Irrsinn geschrieben« sind; weil es im Unbewußten ja kein Realitätszeichen gibt, wird sein Output – wie auf der Couch auch – eine neutrale Datenmenge für andere. Zur Diskursneutralisierung aber sind angetraute Schreibmaschinistinnen wie gemacht. Mina braucht den Bradshaw, das englische Eisenbahnkursbuch, nicht zu horten wie der Graf und nicht nachzuschlagen wie Sherlock Holmes, der doch ansonsten ein wandelnder Datenspeicher ist;³⁸ sie weiß den Bradshaw schlicht auswendig.

5

Und noch während Harker im Budapester Hospital deliriert, schreibt das Kursbuch der angehenden Journalistin eine Reise nach Whitby vor, wo ihr – weit über sklavische Diktate eines Juristengatten hinaus – die ersten freien Interviews und Reportagen winken. Objekt dieser Recherche ist Minas Freundin Lucy, mit der sie im selben Raum

38 Vgl. Arthur Conan Doyle, 1930, *The Complete Sherlock Holmes*. New York, S. 322 (*The Adventure of the Copper Beeches*), S. 517 (*The Adventure of the Dancing Men*) u. o.

schläft und Nacht für Nacht schlimmere Erfahrungen macht, vor allem seitdem ein Schiff mit dem sprechenden Namen *Demeter* im Hafen Whitby eingelaufen ist und außer lauter toten Seeleuten nur ein schreckliches Tier freigesetzt hat. Selbstredend kann die Amateurreporterin noch nicht ahnen, daß England fortan um einen Grafen reicher ist; aber trotzdem finden Zeitungsnachdrucke des Demeter-Logbuchs, Augenzeugenberichte von Hafenarbeitern und vor allem Lucys seltsame Beschwerden den Weg in ihr Tagebuch. Auch journalistische Amateure folgen eben dem Motto »All the news that's fit to print.«

Zuerst zeigt Lucy Westenra nur die Symptome einer Nachtwandlerin. Aber Mina, klüger als manche ihrer Deuterinnen, glaubt von vornherein nicht an einen autochthonen »Hang zum Somnambulismus«³⁹. Aus Interviews mit Lucys Mutter folgt zwingend, daß die Hysterie der Tochter unmittelbar auf ihren toten Vater zurückverweist. Wie Freud im Erscheinungsjahr des Vampyrromans so richtig bemerkt, muß eben bei Hysterikerinnen »in sämtlichen Fällen der Vater als pervers beschuldigt werden«⁴⁰. Der Beweis folgt auf dem Fuß: Unmittelbar nach Landung eines perversen Grafen wird Lucys Nachtwandeln zum Alptraum. Mina sieht die Somnambule Nacht für Nacht der Verführung eines Schattens preisgegeben, der zwar sofort wieder verschwindet, aber an ihrem Hals zwei winzige Wunden zurückläßt, immer an derselben Stelle. Von diesen Einschreibungen ins Reelle spürt die Kranke nichts; ihr bleiben nur Traumerinnerungen, zunächst an etwas Schwarzes, Langes mit roten Augen, danach aber ein Gefühl, als versänke sie in tiefem grünem Wasser, und in den Ohren jenes Singen, wie es auch Ertrinkenden nachgesagt wird. Um den Signifikanten *Demeter* zu bewahrheiten, gibt

39 Auerbach, 1981, S. 289.

40 Sigmund Freud, 1950/1975, *Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Briefe an Wilhelm Fließ, Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887–1902*. Hrsg. Maria Bonaparte, Anna Freud, Ernst Kris. Korrigierter Nachdruck, S. 187.

es also selbst in hysterischen Frauen eine Lust jenseits des langen und schwarzen Phallus.⁴¹

Aber weil am hysterischen Diskurs nur zählt, was andere Diskurse von ihm aufschreiben, verschwindet Lucys ozeanisches Gefühl wieder aus den Akten. Feststellbar für den zuständigen, nämlich szientifischen Diskurs sind nur ein abnorm hoher Blutverlust und zwei Halsbißwunden, immer an derselben Stelle – wie Anschläge einer exakt justierten Schreibmaschine. Beides entdeckt Dr. Seward, ein junger, erfolgreicher Psychiater, der um Lucy vergebens geworben hat und nun im Bett seiner Wünsche statt einer Liebenden eine Patientin vorfindet, die er kaum zu untersuchen wagt. Wo der Herr des Orients wirbt, haben andere Männer keine Chance, nicht einmal die des Erkennens. Dr. Seward kann Lucys hysterische Anämie so wenig begreifen, daß er sich, wie immer schon seit seiner Zurückweisung, in wissenschaftliche Arbeiten, medientechnische Neuerungen und $C_2HCl_3O.H_2O$ flüchtet.

Nicht Lucys Neurose, sondern die Psychose eines seiner männlichen Anstaltsinsassen umwirbt Dr. Seward, wann immer er aus seinem Chloralschlaf erwacht. In die Wachswalze eines Phonographen – als Serienprodukt im Jahr 1890 gerade drei Jahre alt⁴² – spricht er die ganze und exhaustive Fallgeschichte eines gewissen Renfield. Denn der psychotische Diskurs, im Unterschied zu Swards Liebesobjekt, hat wenigstens alle Vorzüge von Logik. Daß Renfield Fliegen füttert, mit denen er Spinnen füttert, mit denen er Sperlinge füttert, um mit den Sperlingen ein Kätzchen, »ein niedliches kleines schmiegsames Kätzchen«, und mit ihm am Ende sich selbst zu füttern, daß also Renfield nach dem Motto »Blut ist Leben« an kettenlogischer Zoophagie laboriert, spricht oder schreibt sich leichter in den Phonographen als das ozeanische Gefühl singender Ohren. Sicher, diese Zoophagie ist ein einziges Rätselraten,

41 Vgl. Lacan, 1975, S. 69.

42 Darauf machen einzig McNally/Florescu, 1972, S. 162 aufmerksam.

wozu Renfields Körper Organe wie Mund und Magen hat, weshalb es denn den psychotischen Diskurs spezifiziert, ohne die Hilfestellung irgendeines anderen Diskurses zu sein.⁴³ Aber schließlich weiß der Psychiater auch nicht so recht, wozu er seinen Mund benutzen soll, wenn Lucy allen ärztlichen Liebesschwüren einen Lord namens Godalming vorzieht. So mächtig scheint der Name-des-Vaters also noch, daß einem verschmähten Psychiatermund bloß die technische Reproduktion von Delirien bleibt. Was immer Renfield halluziniert hat, Seward spricht es in seinen Phonographen. *Speech has become, as it were, immortal.*

Die kühle und exhaustive Speicherung seines Unsinnns hilft zwar dem Kranken nicht, sie hat nach Swards eigener Einsicht sogar Züge von Grausamkeit; aber »warum soll man die Wissenschaft in ihrem schwierigsten und vitalsten Aspekt – der Lehre vom Gehirn – nicht voranbringen? Hätte ich das Geheimnis nur *eines* solchen Gehirns erforscht, hätte ich den Schlüssel zum Wahn nur *eines* Irren – ich brächte mein Fach zu solcher Höhe, daß Burgen wie nichts wären.« Große Worte, die aber nur das grundlegende Psychiaterprojekt von 1890 verkünden. Ob bei Harker, bei Renfield oder schließlich bei Schrebers Leipziger Prof. Flechsig – seit den Aphasiestudien Paul Brocas muß jeder Wahnsinn im Hirn lokalisiert werden. Deshalb kommt Dr. Seward auch gar nicht auf einen Einfall, der doch Zeit und Wörter sparen würde: Renfields delirante Reden unmittelbar, ohne Interface seiner eigenen Arztstimme, in Edisons Apparat zu schicken. Aber nachdem Flourens und Flechsig, Ferrier und Fritsch mit ihren Skalpelln die einzelnen Hirnnervenleitungen freigelegt und bei Tieren auch mit Säuren, Giften, Strömen gereizt haben, verliert der Wahnsinn alle Wörtlichkeit. Es gibt ihn nur als Neurophysiologie,⁴⁴ in »Molekülen und Leitungsbahnen des Ge-

43 Vgl. Lacan, 1973 a, S. 30 f.

44 Vgl. etwa Sir David Ferrier, 1876/1879, *Die Functionen des Gehirnes. Autorisierte deutsche Ausgabe.* Braunschweig, S. 285 – 325. Ersichtlich ist dieser Ferrier (im englischen Origi-

hirns«, bei denen »wir« nach dem Zeugnis ausgerechnet eines Kunstphysiologen »unwillkürlich an einen, dem des Edison'schen Phonographen ähnlichen Process denken«. ⁴⁵

Dr. Seward's Hirn ist gerade dazu gut, ein irres Hirn ins Hirn des Phonographen zu schicken.

»Der szientifische Diskurs ist eine Ideologie der Unterdrückung des Subjekts, was der Herr der aufsteigenden Universität auch recht gut weiß.« Vor die psychoanalytische Lesart des Cogito gestellt, die ja nur übrig läßt, entweder nicht zu leben oder nicht zu denken, ⁴⁶ wählt Dr. Seward einmal den Phonographen und einmal die Liebe. Sein Patient Renfield erfährt das eine, seine Patientin Lucy Westenra das andere. Sterben werden sie beide.

Im Unterschied zum psychotischen Zoophagen, der unter Londoner Anstaltsbedingungen noch einmal Vlad Țepeș unter Budapester Kerkerbedingungen spielt, kann Lucy sagen, was sie will: Dr. Seward sieht nur einen kranken Körper, weil er immer noch einen geliebten sieht. Ihrer Angst vor Schlaf und Träumen, Wölfen und Fledermäusen fragt er nicht weiter nach, bis ihn Lucys unaufhaltsamer Verfall zum Beiziehen eines holländischen Spezialisten zwingt. Professor van Helsing, obwohl auch er an einer neurophysiologischen Theorie über »die fortgesetzte Evolution der Gehirnmasse« arbeitet, ist doch alt genug, um seiner Kranken zu glauben. Auch was an ihren Symptomen phantastisch und nach organmedizinischen Standards unmöglich scheint, nimmt er beim Wort, einfach weil Abraham van Helsing »den Gedanken des großen Charcot zu folgen« wagt. Im überfüllten Hörsaal der Salpêtrière hat jener Zauberer ja ganz drastisch bewiesen, daß man orga-

nal) Stokers Quelle für »Hirn-Kenntnisse« gewesen und nicht etwa der Metaphysiker James Frederick Ferrier (so Leonard Wolf [Hrsg.], 1975, *The annotated Dracula. Dracula by Bram Stoker*. New York, S. 74).

45 Georg Hirth, 1891/1897, *Aufgaben der Kunstphysiologie*. 2. Aufl. München, S. 38.

46 Lacan, 1970, S. 89.

nisch unerklärbare Leiden durch Hypnose wenn schon nicht heilen, so doch erzeugen und interpretieren kann.

Dem schließt van Helsing sich an. Mag er Lucy auch nur darum als Hysterikerin erkennen, weil ihn selber »regelmäßig hysterische Anfälle« überkommen, jedenfalls schaltet er vom wissenschaftlichen Diskurs auf einen analytischen um. Wie Freud im Aphasie-Aufsatz entsagt van Helsing der Hirnlokalisationsucht seines Psychiaterfreundes. Wie der frühe Freud (vor Revokation seiner Verführungshypothese) geht der alte Arzt, selber eine Art Vater, davon aus, daß Lucy Westenra allnächtlich von einem sinistren Vater verführt wird. (Über die Skrupel eines Charcot oder Breuer, die den psychischen Mechanismus der Hysterie, aber noch nicht ihre sexuelle Ätiologie zu verkünden wagten, sind die beiden hinaus.) Wie Freud, der beim Speichern hysterischer Diskurse seine beinahe »absolut – phonographisch – getreuen« Ohren rühmt,⁴⁷ erschließt auch van Helsing die sexuelle Verführung aus Konversions-symptomen, heimlichen Notizen, Andeutungen Lucys – als würde ein Phonograph, wie Dr. Seward ihn nur bei Psychosen verwendet und Lucy selber nur herumstehen hat, doch noch auf den hysterischen Diskurs angesetzt. Edison und Freud, van Helsing und Holmes – sie alle instituieren ja nach Ginzburgs schönem Wort ein neues Paradigma von Wissenschaft: die Spurensicherung.

Spurensicherung stellt vor allem sicher, daß es bestimmte nie dagewesene Spuren überhaupt gibt. Produktiv wie sein Vorbild Charcot, der Patientinnen bis zum Großen Hysterischen Bogen reizen konnte, ruft auch van Helsing wundersame Symptome nachgerade hervor. Nach seinem methodischen Eingriff tritt die Kranke in zwei Persönlichkeiten auseinander, wie das die Krankengeschichtsschreibung seit Dr. Azam und seiner Félicité kennt. Tagsüber wird Lucy immer liebenswürdiger und das heißt ihrer Freundin Mina immer ähnlicher. Auch die Kranke hat plötzlich ein

47 Sigmund Freud, 1905, *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*. In: Freud, 1940 – 1987, Bd. V, S. 167.

diskurstechnisches Spielzeug, ihren freilich nur von Steward benutzten Phonographen; auch sie macht ein paar Tagebucheintragungen, freilich nur in »Nachahmung« ihrer Journalistenfreundin. Bei Nacht aber kommt eine ganz andere Persönlichkeit zur Macht, die wie im Fall Férida blanker Hohn auf Jungfrauenmoral oder gar Sekretärinnenglück ist. Lucy Westenras zweite Persönlichkeit verkörpert einfach die ärztliche Diagnose.

Nachdem van Helsing zur sensationellen Therapie übergegangen ist, Knoblauchblumenkränze über Lucys Nachthemdkragen zu drapieren und Kruzifixe am Schlafzimmerfenster anzubringen,⁴⁸ bleibt der zweiten Persönlichkeit nur noch Vampirismus, anders gesagt: ein Widerstand im technischen Sinn Freuds. Manchmal sind es Fehlleistungen der Mutter, meist aber zornige Handgriffe der Schlafenden selbst, die den apotropäischen Knoblauch immer wieder aus dem Weg (des Grafen) räumen. Man weiß, wie panisch nicht nur Kranke, sondern auch ihre Familien auf drohende Heilungen zu reagieren pflegen.

Das Unbewußte entwickelt also, wie das seine Definition ist, planvolle Strategien. Offenbar will Lucy Westenra, wenn sie nur tief genug schläft, gar nicht mit ihrem Bräutigam von Lord schlafen, sondern in roten Augen und grünen Wassern versinken und versinken. Folgerichtig erscheint ihre Tagespersönlichkeit immer kränker und seltener, ihre Nachtpersönlichkeit immer herrischer und öfter. Und während die eine nur in vagem Entsetzen ahnt, welche verbotenen Lüste die Nacht bringt, hat die andere ein Bewußtsein von Nacht und Tag zugleich. Sonst würde sie nicht ein (von van Helsing gottlob schon gelesenes) Notizblatt zerreißen, auf dem Lucys Tagespersönlichkeit ihre

48 Mit dieser Therapie vergleiche man Azams stolze Feststellung: »Aujourd'hui, ces idées, qui autrefois étaient la proie du charlatanisme et de la crédulité, sont devenues une science: la Physiologie des fonctions intellectuelles, ou la Psycho-Physiologie.« (Eugène Azam, 1893, *Hypnotisme et double conscience. Origine de leur étude et divers travaux sur des sujets analogues*. Paris, S. VII.)

Einschlafängste festgehalten hat. Alles an den zwei Zuständen, die Asymmetrie des Zustandswissens ebenso wie die Verschiebung des Phasennulldurchgangs, läuft also exakt wie bei Azams Férida.⁴⁹

Mit dem Effekt, daß auch bei Lucys Ende die zweite Persönlichkeit zur einzigen wird. Der Augenblick ihres Todes verwandelt Miss Westenra in eine Untote und Grafenbraut. Aber schon am 10. September entdecken die zwei Ärzte, weil sie nach van Helsing's Devise auch kleinste und bedeutungslose Spuren sichern, daß Lucys Zahnfleisch merkwürdig zurückweicht. Am 19. September entdecken sie, daß ihre Zähne immer länger, ja schärfer werden. »Meine Damen und Herren!« würde Freud kommentieren, »Das Weib besitzt in seinen Genitalien eben auch ein kleines Glied in der Ähnlichkeit des männlichen«⁵⁰ ...

Vampyrzähne sind das kleine Glied, mit dem Lucy im Augenblick vor ihrem Tod auf Beute ausgeht. Mit einer nie gehörten wollüstigen Stimme und Augen, die zugleich hart und trübe sind, wagt die vom Grafen Verführte eine erste Verführung. Lucy Westenra provoziert ihren Bräutigam zu fatalen Küssen und liefert damit den schlagenden Beweis für die Identität von Vampyren und »modernen Frauen«, die es ja definiert, Begierden nicht abzuwarten, sondern selber zu artikulieren. Diesem Skandal gegenüber bleibt van Helsing und seinen Helfershelfern nur noch übrig, die Untote nach allen Regeln des Rituals ein zweitesmal zu töten. Ein paar Wochen später darf Lord Godalming den kinderblutdurstigen Leichnam seiner ehemaligen und landesverräterischen Braut mit einem Pfahl durchbohren, der keinen Kommentar braucht.

Womit auch noch bewiesen wäre, daß es im Fall von

49 Vgl. die Einzelheiten bei Azam, 1893, S. 37 – 118. Azam entwickelt übrigens auf derselben Textseite, die Lykanthropie und Vampirismus erwähnt, seine Theorie einer totalen (und d. h. wachen) Somnambulie (S. 78), die auch Lucys Existenz als Untote einschließen könnte.

50 Sigmund Freud, 1917, *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. In: Freud, 1940 – 87, Bd. XI, S. 157.

Körpern, die die Sprache bewohnte, nicht weiter zählt, ob sie tot oder lebendig sind.⁵¹ Hauptsache ist und bleibt, daß Draculas wollüstige Braut – und sei es auch durch Leichenschändung – wieder in die leiernde Diskurs-Platte zurückgeholt wird.

6

Unter den medientechnischen Bedingungen von 1890 haben Frauen zwei Optionen: Schreibmaschine oder Vampirismus. Mina Harker und Lucy Westenra vertreten eine systematische Alternative, die Lucys zwei Persönlichkeiten nur noch einmal wiederholen. Die eine hält am Romanende ein Kind in eben dem Schoß, der dreihundert Seiten lang ihre Reiseschreibmaschine trug. Die andere hat noch zu Lebzeiten ihre Mutter umgebracht und nach dem eigenen Tod oder Scheintod lauter Kinder blutleer gesaugt. Die zwei Optionen heißen also nicht mehr einfach Mutter und Hysterica, wie das Dispositiv Sexualität sie in klassisch-romantischer Zeit instituiert hat. Seitdem unsere Kultur auch in den heiligen Hallen der Textverarbeitung Frauen zuläßt, sind viel schlimmere Dinge möglich.

Maschinen überall, wohin das Auge blickt! Für zahllose Arbeiten, die sonst der Mensch mühsam mit seiner fleißigen Hand verrichtete, ein Ersatz und was für ein Ersatz an Kraft und Zeit. Es war nur natürlich, daß, nachdem der Ingenieur der zarten Frauenhand das eigentliche Symbol weiblichen Fleißes aus der Hand genommen hatte, auch ein Kollege von ihm auf den Gedanken kommen würde, die Feder, das Symbol männlichen Schaffens, durch eine Maschine zu ersetzen.⁵²

51 Vgl. Lacan, 1970, S. 61.

52 Anonymus, 1889, *Schreiben mit der Maschine*. In: *Vom Fels zum Meer. Spemann's Illustrierte Zeitschrift für das Deutsche Haus*, Kol. 863.

Mit anderen Worten: Maschinen bringen die zwei Geschlechter um die Symbole ihres Unterschieds. Früher einmal machten Nadeln in Frauenhänden Gewebe, Federn in Autorenhänden andere Gewebe namens Text. Frauen, die gerne das Papier solch handschriftlicher Federn waren, hießen Mütter, Frauen, die lieber selber redeten, empfindsam oder hysterisch. Aber nachdem das Symbol männlichen Schaffens von einer Maschine ersetzt und diese Maschine auch noch von Frauen besetzt ist, hat Textherstellung ihre schöne Heterosexualität eingebüßt.

Es gibt Frauen, die unterm Diktat eines despotischen Signifikanten anfangen, ihre Begierden zu schreiben und einzuschreiben. Die zwei Bisse an immer der gleichen Stelle, wie Lucy Westenra sie von Draculas Zähnen oder Typenhebeln empfangen hat, trägt sie auf andere Kinderhalse weiter. So beweisen »moderne Frauen« auch über ihren Tod hinaus, daß das Begehren (wie die Schlußsätze der *Traumdeutung* verkünden) unzerstörbar ist.

Es gibt andere Frauen, die unterm Diktat einer Berufskarriere aufhören, das Schreiben den Männern oder Autoren zu überlassen. Neutrale Apparate machen Schluß mit dem erotischen Mythos von Feder und Papier, Geist und Naturmutter. Mina Harkers Schreibmaschine kopiert nicht die Bisse eines despotischen Signifikanten, sondern Papier in seiner Gleichgültigkeit: Handschriften und Drucksachen, Liebeserklärungen und Grundbucheinträge. Für Nadeln und Wiegen, diese Symbole der Frau oder Mutter, haben Stenotypistinnen keine Hand mehr frei.

Und das ist gut so. Auch unter Bedingungen maschineller Diskursverarbeitung bleibt ein Gleichgewicht des Schreckens gewahrt. Mögen die femmes fatales ihre Lust am ganz Anderen haben, gegen jede Lucy Westenra steht doch eine Mina Harker auf. Um untote Weiber und ihren despotischen Verführer zu jagen, reicht der Mensch oder Mann mit seiner fleißigen Hand allein nicht mehr hin. (Harkers Pfahl versagte seinen Dienst, als er den Untoten im Burgverließ töten sollte.) Vampyrismus ist eine Kettenreaktion, die demgemäß auch nur durch Techniken ma-

schineller Textvervielfältigung bekämpft werden kann. Also schickt van Helsing, kaum daß die Geheimnisse von Lucys Verwandlung und Draculas Infiltration am Tag sind, nach Mina Harker. Und von Stund an läuft der Gegenangriff eines demokratisierten Empire.

Kein Gegenangriff ohne Lagebesprechung, keiner ohne Informationsbeschaffung. Die Lage: in England eingesikert ist ein Feind, der schon eine Komplizin angeworben hat und durch ihre blutdurstige Vermittlung weitere Komplizen machen wird. (Die Begierde Vampyrismus wird wie jede Epidemie durch Ansteckung übertragen.) Die Informationen: der Feind hat fünfzig Säрге voll transsylvanischer Erde eingeschmuggelt und an geheimgehaltenen Plätzen deponiert. Das sichert ihm einerseits eine logistische Basis auch in der Fremde, macht ihn aber andererseits verwundbar. (Vampyre, wie alle Territorialherren, können nur in Heimaterde schlafen.)

In einer solchen Situation setzt jeder Gegenangriff voraus, diese Informationen erstens zu bündeln, zweitens zu demokratisieren und drittens absolut sicher zu lagern. Auf dem Dreischritt von Adressierung, Verarbeitung und Speicherung beruhen Mediensysteme als solche. Viertens und schließlich wäre es wünschenswert, im Lager des Feindes Helfershelfer und Agenten zu haben, weil die Lage ersichtlich keine offene Feldschlacht ist, sondern (nach Vambéry's Einsicht gegenüber Lord Palmerston) ein Krieg zweier Geheimdienste.

Mädchen für alle vier Punkte wird Mina Harker. Erst von dem Augenblick an, da van Helsing sie kontaktiert, verspricht der Gegenangriff des Empire Erfolg. Die Herren um den Chefarzt herum haben nur fragmentarische Informationen über eine hysterische Blutsaugerin und ihren schattenhaften Verführer; Mina Harker kann aus ihrem eigenen Tagebuch Daten über Lucys vampyreske Urszene und aus dem Reisetagebuch, das ihr Mann nicht wieder zu lesen wagt, Daten zur Geschichte und Planung des Grafen selber beisteuern. Erst die Bündelung all dieser Informationen macht eine Lagebeurteilung möglich. Also geht die Ste-

notypistin hin und wird vollends professionell. Sämtliche Tagebücher, handschriftliche und stenographische, sämtliche einschlägigen Zeitungsmeldungen, sämtliche Privatkorrespondenzen und Grundbucheinträge, die auf den Grafen und seine Braut Bezug haben, laufen in ihre Remingtonmaschine, um sie fein chronologisch geordnet und als Zeichenmenge sechsundzwanzig gleichbleibender Lettern wieder zu verlassen. Eine Datenbündelung, die allgemeine Lesbarkeit ebenso garantiert wie minimale Zugriffszeit. Und weil Ökonomie der Zugriffszeiten Gegenangriffe auf einen übernatürlichen Blitzkriegstrategen erst möglich macht, müssen auch Dr. Swards Phonographenprotokolle transkribiert werden. Diese Walzen enthalten einerseits ja unersetzliche Informationen über die einstige Lucy, als sie Swards Liebe noch verdiente, wie auch über Renfield, der mittlerweile im Grafen seinen sehnlich erwarteten Herrn und Meister erkannt hat. Aber andererseits bezahlen Phonographenwalzen den technischen Vorzug, schneller als alles Papier beschriftbar zu sein, mit dem Nachteil extrem langer Zugriffszeiten. Dr. Seward versichert Mina »auf Indianerehre«, daß es ihm »in all den Monaten phonographischer Tagebuchführung doch niemals in den Sinn kam, wie er es wohl anstellen sollte, im Bedarfsfall einen bestimmten Teil der Aufzeichnungen wieder herauszufinden«.

Genau an dieser Stelle schafft Mina Harker Abhilfe. Sie, die noch nie einen Phonographen gesehen hat, lernt trotzdem in Rekordzeit, wie zahllose Sekretärinnen nach ihr, zugleich mit den Ohren am Schalltrichter und mit den Händen an der Schreibmaschinentastatur zu sein. Mag Seward noch soviel Scheu haben, die Seufzer seiner verschmähten Liebe akustisch und maschinell publiziert zu sehen, es muß einfach sein. Unter Bedingungen von 1890 zählt einzig die technologische Planifikation aller ergangenen Diskurse. »Unverfälscht« wie nur in Maschinen und »deutlich wie kein anderer« hört Mina, wenn sie Swards Walzen transkribiert, »die Schläge seines Herzens«. So treibt eine Schreibmaschine und erst sie am szientifischen Diskurs

den letzten Rest von Hysterie aus. Wenn es darum geht, die Möglichkeitsbedingung selber von Herrndiskursen zu liquidieren, dürfen Männer und Frauen voreinander keine Geheimnisse mehr haben. Stokers *Dracula* ist gar kein Vampyrroman, sondern das Sachbuch unserer Bürokratisierung. Auch sie einen Horrorroman zu nennen steht jedem frei.

Jonathan Harkers Tagebuch war mit eigener Hand geschrieben, weil es die Treue zur eigenen Braut auch vor Weibern zu verteidigen hatte, deren Schönheit aus englischen Schulkollegistinnen englische Schulkollegistinnen und sonst nichts machte. Dr. Seward's Tagebuch war mit eigener Stimme gesprochen, weil es die letzten Schläge seines Herzens erretten sollte – vorm szientifischen Stillstand im Irrenhausdirektor. Solche Reservate räuchert der Medienverbund von Phonograph, Schalltrichter, Schreibmaschine aus. Er liquidiert, wie schon in Villiers' *L'Ève future*, die Liebe überhaupt.

An die Stelle von Liebe tritt das Büro. Sämtlichen Romanfiguren, sofern sie nicht Vampyre sind, liegen die ersten zweihundertfünfzig Seiten des Romans fortan vor. Und weil die Schreibmaschine ja erfunden wurde, um die Kluft zwischen Druckvorlage und gedrucktem Buch zu beseitigen,⁵³ verschwindet auch die Kluft zwischen Helden und Lesern des Romans. Demgemäß stellt Mina Harker nicht bloß ein Typoskript, sondern immer gleich »drei Durchschläge« her.

Und daran tut sie gut. Mögen transsylvanische Grafen nämlich noch so spätmittelalterlich fühlen, den Kolonialismus maschineller Diskursverarbeitung erahnen auch sie. Schon auf seiner Burg hat der Graf alle Briefe Harkers verbrannt, deren »Geheimschrift ein Mißbrauch von Freundschaft und Gastlichkeit war«. Nachdem die mörderischen Absichten seiner Jäger selbst seinem »Kinderhirn« aufgegangen sind, verfährt er systematischer. Der Graf ver-

53 Vgl. dazu Marshall McLuhan, 1964/1968, *Die magischen Kanäle. »Understanding Media«*. Düsseldorf-Wien, S. 283.

brennt nicht mehr nur geheimdienstliche Dokumente, sondern auch die zugehörigen Apparate. So gelingt es ihm bei einem nächtlichen Blitzangriff auf Dr. Swards Irrenanstalt, ein Exemplar von Minas Report zu entdecken und es mitsamt dem Phonographen ins Feuer ewiger Gerechtigkeit zu befördern. Denn nicht von ungefähr waren Edisons Aufnahmewalzen, bevor Emil Berliner die modernere Schallplatte erfand, aus Wachs gemacht. Wenn der Graf gesammelte Psychiater-Fallgeschichten ins Feuer wirft, »facht das schmelzende Wachs die Glut noch weiter an«.

Aber Feuer und Schwert sind obsolet, seitdem es Schreibmaschinen gibt. Womit der verzweifelte Gegenangriff nicht rechnet, ist Mina Harkers kluge Voraussicht. »Gottlob«, kann Dr. Seward in einer Verwechslung von Gott und Schreibkraft ausrufen, »gottlob haben wir noch eine Kopie im Geldschrank.« Sekretärinnen bündeln und verteilen Informationen eben nicht nur, sie bringen auch allabendlich die neutralisierten und die annihilierenden Signifikanten miteinander in Sicherheit. Mit Papiergeld und Schreibmaschinenpapier, wie sie unzerstörbar überdauern, beginnt die Zerstörung des Grafen. Bestochene Transportarbeiter und bestochene Anwälte verraten seinen Jägern sämtliche noch unbekannt Adressen, die dem Heimwehkranken auch in der Fremde sechs Fuß transsylvanischer Erde garantieren. So gelingt es ihnen, Draculas fünfzig Säрге einen nach dem anderen (wie der Terminus technicus im Roman lautet) zu sterilisieren.

7

Die Choleraepidemie von 1832 brachte es bis nach Irland, der Wiege Abraham Stokers. Die Cholera, die keine zwanzig Jahre vor dem furchtbaren Grafen von Indien her über Persien und die Türkei in Richtung Europa vorrückte, kam auf dem Balkan schon zum Stehen. Ein gewisser Dr. med. Adrien Proust nämlich, heute nur noch bekannt als Geldgeber seines romanschreibenden Sohns, bereiste im Auftrag der französischen Regierung die Hauptstädte Stambul

und Teheran, um an den Grenzen des Abendlandes erstmals einen Cordon sanitaire zu organisieren. Im Sprechen und Handeln von Stokers Vampyrjägern klingt Adrien Prousts schöne Wortschöpfung nach. Einmal mehr werden zunächst die vorgeschobensten Ansteckungsherde sterilisiert und sodann, nachdem der Graf seiner Logistik beraubt und zum Rückzug gezwungen worden ist, auch die transsylvanischen Brutstätten der Seuche.

Hygienemaßnahmen von geopolitischer Tragweite machen es verständlich, daß van Helsing und seine tapferen Jünger – Lord Godalming, Dr. Seward, Jonathan Harker und ein texanischer Millionär mit Winchesterbüchsen – beschließen, Mina Harker mit Einzelheiten zu verschonen. Sie tagen, planen, handeln, während die einzige Frau, die noch am Leben ist, in ihre Hausfrauenrolle zurückkehren soll. Welches Ende es mit Frauen nimmt, die nicht als Gattin und künftige Mutter leben, ist seit Lucy Westenras furchtbarer Verwandlung kein Geheimnis mehr. Aber so gut es die professionellen und das heißt männlichen Vampyrjäger auch meinen, unter Bedingungen von 1890 ist ihre Sexualhygiene ein strategischer Fehler ohnegleichen.

Als ein hannoveranischer Verwaltungsbeamter der Goethezeit, im Einklang mit ihren sämtlichen Dichtern und Denkern, »die Ausschließung der Weiber aus den Berat-schlagungen der Corporationen« »höchst weislich« nannte,⁵⁴ sprach er noch historische Wahrheit. Natürlich nicht die ganze, die ja selber Frau und mithin nicht zu sagen ist. Aber im universitären Diskurs, wie ihn Denker und Staats-beamte in Personalunion über Autorschaft und Mütterlichkeit führten, war der Ausschluß realer Frauen das soziale Band, die Alma mater selber. Erst seitdem die Macht von Professoren an Ingenieure und die von Lehrern an Ärzte übergegangen ist, wird höchste Weisheit zu Torheit. Einer Mina Harker ohne Schreibmaschine und Psychoanalytiker droht unmittelbar das Schicksal ihrer toten Freundin.

54 Erich Brandes, 1802, *Betrachtungen über das weibliche Geschlecht*. Leipzig, Bd. I, S. 53.

Während die Korporation sämtlicher Romanmänner Zentner um Zentner transsylvanischer Erde sterilisiert, überfällt der Graf in einem eleganten Ausweichmanöver ihrer aller Herzensfrau. Einmal mehr wird wahr, daß Frauen von 1890 nur die Wahl haben, mit Schreibmaschinentypen Papier zu perforieren oder von grauenhaft langen Eckzähnen selber am Hals perforiert zu werden.

Alle Arbeit der Vampyrjäger wäre also verloren, wenn ihnen in der Stunde höchster Verblendung nicht unerwartete Hilfe käme. Minas Ausschluß von allen Lagebesprechungen verstellt selbst ihrem Mann den Blick auf eindeutige Krankheitssymptome. Einzig Renfield, der Wahnsinnige, begreift, wer Mina Harker allnächtlich heimsucht. Und obwohl er, ganz wie berühmtere Kollaborateure nach ihm, im Grafen seinen Herrn und Meister begrüßt hat, geht ihm die Keuschheit britischer Frauen doch über Lust und Leben. Renfield konvertiert von Stund an zu einem Résistancehelden, einfach weil »selbst bei Irren englische Vernunft doch stark genug ist, osteuropäischem Blutdurst entgegenzutreten«⁵⁵.

Das bezahlt Renfield zwar, weil der verratene Graf sogleich sein Gehirn zerschmettert, mit einem qualvollen Tod; aber in Geheimdienstkreisen sind gerade Sterbende geschätzte Quellen. Endlich einmal haben die Vampyrjäger Punkt 4 ihres Datenflußprogramms verwirklicht und einen Überläufer zur Verfügung.

Weil Blutergüsse in Renfields Gehirn »die ganze motorische Zone« und damit leider auch Brocas motorisches Sprechzentrum am »hinteren Ende der unteren, linken Stirnwindung«⁵⁶ mehr und mehr »in Mitleidenschaft ziehen«, wagt van Helsing eine Notoperation und trepaniert Renfields Schädeldecke. So kommt der Theoretiker einer progressiven Zerebralisation doch noch zum Zug. Aber selbstredend nicht, um den Irren zu retten, sondern um ihm noch eine Sterbestunde lang Sprachfähigkeit zu erhal-

55 Wasson, 1966, S. 26.

56 Ferrier, 1876/1879, S. 306.

ten. Dank seinem aufgebrochenen Gehirn spricht aus Renfield, dem Deliranten, mit einemmal die Wahrheit, womöglich sogar die ganze. Auch »jene Experimente, welche die Natur – in den Krankheiten des Nervensystems – für uns« Neurophysiologen »anstellt«,⁵⁷ haben also ihren Nutzen, selbst wenn der Part der Natur von einem Dracula gespielt wird. Man darf nur nicht erwarten, daß aufgebrochene Gehirne nach Regeln transzendentaler Apperzeption formulieren und das heißt über Sprache verfügen können. Ihr Diskurs, ganz im Gegenteil, läuft wie ein Phonograph in Wiedergabeposition, wo es auch unmöglich ist, verstümmelt aufgenommene Passagen zu korrigieren und die Nadel exakt auf gewünschte Stellen zurückzusetzen. Nur garantieren eben diese Zugriffsprobleme, daß die Sprechmaschine Renfield die ganze Wahrheit spricht – daß nämlich Mina Harker dabei ist, zu einem weiblichen Vampyr zu werden.

Bei dieser grauenhaften Eröffnung gibt es für die Ärzte kein Halten und keinen Ärzteid mehr. Renfield darf ruhig auf dem Operationstisch verbluten, weil sie alle ein Stockwerk höher ans Bett ihrer Herzensfrau stürzen, um aus den Augenwinkeln heraus gerade noch zu sehen, wie ein schwarzer Schatten ihr an seiner eigenen Brust das Blutsaugen beibringt.

Eine Szene, die bei Spezialisten für geschlechterrollenvertauschten Oralsadismus unter besonderer Berücksichtigung der Mutterbrust sämtliche Schreibmaschinen in Gang gesetzt hat. Und doch ist auch sie bloß Informationsfluß. Seitdem der Graf eine lebendige Frau an seinen Blutkreislauf angeschlossen hat, gibt es für die Jäger eine Nachrichtenquelle mehr. Aus der Stenotypistin ist eine Hysterikerin geworden, die zu Draculas künftigem Unglück ebensoviel hypnotischen Rapport mit ihm hat wie er mit ihr. Die Jäger müssen ihre neurotische Quelle nur anzapfen, wie sie auch schon die psychotische Quelle Renfield angezapft haben. Aber was im Fall unheilbarer und verblutender Kranker

57 Ferrier, 1876/1879, S. XIV.

neurophysiologisch läuft, durch Trepanation eines Hirns, leistet bei weiblichen und heilbaren Kranken die Hypnose einer Seele. Einmal mehr schwenkt van Helsing vom wissenschaftlichen zum analytischen Diskurs, von Broca zu seinem großen Vorbild Charcot.

Der Graf hat mit dem letzten seiner fünfzig Särge, die er ja tagsüber so bitter braucht, gerade noch auf dem Seeweg fliehen können. Ein Schiff mit dem sprechenden Namen »Zarin Katharina« trägt ihn in jene Heimat, aus der er einst an Bord einer anderen Großen Mutter aufgebrochen war, um dem Empire die Pest zu bringen. Nun also treibt er, zurückgeschlagen, aber noch nicht vernichtet, auf Meeren, die leider noch keine Aufklärungsflugzeuge, Radarstationen, Funkabhördienste unter Kontrolle haben. Nicht einmal Fernrohre können die »Zarin Katharina« orten, weil der Graf außer Wölfen, Ratten, Fledermäusen auch dem Nebel befiehlt.

Also bleibt abendländischen Sanitätern nur übrig, noch einmal den Orientexpress zu nehmen. Auf bloßen Verdacht hin brechen van Helsing und die Seinen ins Land hinter den Wäldern auf. Mina aber, die eben noch ausgeschlossene, ist dabei. Um technische Informationen über Route und Ankunftshafen eines getarnten Feindes zu erlangen, muß aus der Ausschließung von Frauen eine neuerliche Einschließung ins Wissen werden. Man »beschließt, Mina wieder voll ins Vertrauen zu ziehen«. Denn wenn es dem Grafen gelungen ist, Frauen hypnotisch zu verführen, dann kann ein anderer Hypnotiseur diesen Rapport auch gegen ihn wenden. Tag für Tag wird Mina, während der Graf die unbekanntenen Meere und Flüsse des Ostens befährt und ein junger Wiener Privatdozent gerade seine ersten Hypnoseexperimente macht, von van Helsing in Trance versetzt.

»Wo sind Sie?« Es erfolgte eine Antwort auf unbeteiligte Art:

»Das weiß ich nicht. Der Schlaf hat keinen Ort, den er sein eigen nennen könnte.«

»Wo sind Sie jetzt?« Träumerisch, aber verständlich kam die Antwort; es war, als wolle sie etwas interpretieren. Sie sprach im selben Ton, wie wenn sie ihre stenographischen Notizen vorlas.

»Ich weiß nicht. Es ist mir alles fremd.«

»Was sehen Sie?«

»Ich kann nicht sehen; es ist alles dunkel.«

»Was hören Sie?« In des Professors geduldiger Stimme konnte man Anspannung entdecken.

»Das Klatschen von Wasser. Es gurgelt vorbei und macht kleine Wellen. Ich höre sie außerhalb.«⁵⁸

»Dann sind Sie wohl auf einem Schiff?«

»Ja!«

»Was hören Sie noch?«

»Ich höre Männer stampfend über mir herumrennen. Eine Kette rasselt, das Gangspill dreht sich klirrend.«

»Was tun Sie?«

»Ich liege still. Es ist wie Tod.«

Hypnose entrückt an einen anderen Ort, der der Ort »des Anderen« ist. Als Versuchsperson in Trance und Tod macht Mina Harker den Euphemismus, mit dem Vampyrjäger auf ihren Feind referieren, buchstäblich wahr. Nur im hysterischen Diskurs gibt es ein Unbewußtes.⁵⁹ Deshalb spricht Mina Harker von dorthier, wo nicht sie, sondern der Graf ist; als sei auch sie im Dunkel eines Sarges, der Sarg im Dunkel eines Schiffsbauchs, der Schiffsbauch unter der Oberfläche eines Schwarzen Meeres. Im Herzen der Finsternis aber gibt es keine Artikulation. Nicht Namen wie der einer despotischen Zarin, nicht Längengrade in bezug aufs imperiale Zentrum Greenwich kommen über die Lippen eines Mediums – nur optische und akustische Da-

58 »Nachts auf Reisen Wellen schlagen hören und sich sagen, daß sie das immer tun«, wird es in Benns Gedicht *Was schlimm ist* heißen. (In: Benn, 1959 – 61, Bd. III, S. 280.)

59 Vgl. Lacan, 1973 c, S. 26.

ten, die aber in einer Hypersensibilität, wie sie das zeitgenössische Kriterium von Hypnose ist.⁶⁰

Ozeanisches Gefühl, aber nicht mehr in Lucy Westenras einsamen Träumen, sondern im Rahmen einer Versuchsanordnung. Das Unbewußte als Diskurs »des Anderen« hat technologischen Status. Draculas weibliches Sprachrohr spricht im selben Ton wie bei der Wiedergabe stenographischer Notizen. Nur Maschinen sind eben imstande, das Reelle an und jenseits jeder Sprache zu speichern – reines Rauschen, wie es den Grafen in seinem Yellow Submarine umfängt. Mag einst Vlad der Pfähler mit grausam exakten Befehlen geherrscht haben, sein Schatten Dracula, wie er unter technologischen Bedingungen einzig überdauert, ist nur noch das stochastische Rauschen der Nachrichtenkanäle selber. Nicht umsonst entstehen die Vampyre vor Harkers Augen aus Staubkörnern im Mondschein und das heißt Brownschen Molekularbewegungen. Nicht umsonst nennt van Helsing »jedes im Winde spielende Staubkörnchen einen gräßlichen Ungeheuerembryo«.

Herrndiskurse haben im Register des Symbolischen gespielt; der szientifische Diskurs kennt nur Reelles. »Jede Platte arbeitet, wie wir wissen, mit Nebengeräuschen.«⁶¹

Woraus unmittelbar folgt, daß Mina Harker, diese Doppelagentin zwischen zwei Hypnotiseuren, wenn sie die Geräusche aus einem fernen Schiffsbauch aufnimmt und weitergibt, bloß ein Sensor oder Rundfunksender ist. Drahtlose Datenübertragung funktioniert eben auch, noch bevor Marconis Erfindung ab 1896 alle Kriegsmarinen dieser Erde elektrifizierte. Eine Hypnose, wie der analytische Diskurs sie hervorrufen kann, erreicht auf physiologischen Wegen, was Ingenieure dann elektrotechnisch implementieren werden. Und selbstredend hat sie dieselben höchst praktischen Funktionen. Mina Harker, der telepathische

60 Vgl. Azam, 1893, S. 79.

61 Rudolph Lothar, 1924, *Die Sprechmaschine. Ein technisch ästhetischer Versuch*. Leipzig, S. 59. »Sprechmaschine« war der Gattungsname von Phonographen und Grammophonen (diesen anfangs geschützten Markennamen).

Rundfunksender im Sarg eines unbritischen Despoten, arbeitet genauso geheimdienstlich wie dreißig Jahre später die BBC. Britanniens Staatsrundfunk (um die UFA und den Sender Nauen gar nicht erst zu erwähnen) wird eine Gründung entlassener Air Force- und Naval Intelligence-Offiziere gewesen sein, die nach Ende des Ersten Weltkriegs, vorausschauender als mancher Premierminister, schon den Zweiten im Auge hatten.⁶²

»Eine Stimme eher als eine Person, eine Stimme, die nur als aus dem Radio kommend zu denken ist, eine Stimme, die nicht eksistiert, da sie nichts sagt«⁶³ – auch sie hat Effekte. Tagelang kommt nur Rauschen, des Meeres oder der Nachrichtenkanäle, dann aber rasseln Ankerketten, Leute brüllen in fremden Sprachen, das Wasser fließt schneller wie über Steine, und bei Nacht heulen die Wölfe – van Helsing braucht die Funksprüche Minas nur nacheinander aufschreiben und von ihr selber maschinell transkribieren zu lassen, um einen kleinen Wunderblock zu konstruieren. Was sich erst einmal in ein Unbewußtes eingeschrieben hat, liegt fortan und dauerhaft als Typoskript vor. Mina Harker selber schreibt und liest, was sie am Ort des Anderen empfangen hat. Doppelte Einschreibung – in Hysterie *und* Schreibmaschine – ist der historische Trick, den nur ein Einschluß von Frauen ins Wissen vollbringen kann. Den Aktenstoß ihrer eigenen Trancereden und eine Landkarte Transsylvaniens vor Augen schreitet die Stenotypistin zum feldzugsentscheidenden Akt der Spurensicherung. Auch hypnotische und hypnotisierende Wassergerausche lassen sich auf jener Karte orten: vom Hafen Galatz über den Sereth, die Bistritza bis zum Borgopaß . . .

Nach dieser brillanten Deduktion weiblicher Geheimagenten ist das faktische Search and Destroy (wie es in Vietnam hieß) ein Kinderspiel. Drei Engländer, ein Holländer und ein Amerikaner, der selbstredend als Waffenlieferant

62 Vgl. William Stevenson, 1977, *A man called intrepid: The secret war*. New York, S. 16 f.

63 Lacan, 1973 c, S. 47 (im Text steht statt »Radio« TV).

fungiert, können mit ihren modernen Winchesterbüchsen einen ganzen Zigeunertrupp in Schach halten, während der Unglücklichste und Kränkste von ihnen allen Draculas Sarg aufbricht. Jonathan Harker ist es, und er darf mit seinem wunderbar kolonialen Ghurkamesser auch den letzten Handgriff tun. Sekunden vor dem Sonnenuntergang, bevor der Graf also wieder nächtliche Allmacht erlangt, haut Harker ihm die Kehle durch.

Ein letztesmal hat er den bösen Blick und jene Augen gesehen, wie sie »beim Anblick der roten sinkenden Sonne in unheimlichem und sieghaftem Feuer glühten«.

8

Ich widme diese Prosa Lucinda Donelly und Barbara Kockacka, zwei amerikanischen Studentinnen, die einer wahrhaft schwachsinnigen *Dracula*-Interpretin entgegengehalten haben sollen, daß die Tötung des Grafen nach Standards des Romans selber gar nicht effizient ist. Wie die Betroffene erzählt, hätten jene zwei betont, »daß im letzten Augenblick ein triumphierender Blick auf Draculas Gesicht tritt und daß sein Herz nur mit einem Jagdmesser, aber nicht mit dem vorgeschriebenen Pfahl durchbohrt wird«. Wenn demnach »die Männer die komplizierten Verrichtungen, die angeblich beim Umbringen von Frauen so nötig waren, bei der Vernichtung Draculas nicht wiederholen«, folgt zwingend, »daß Dracula immer noch durch das Land streift«.

Selbst wenn Seminarleiterinnen an Logik »nicht glauben«⁶⁴, gibt es also andere Frauen, deren Lust die Lust des Anderen bleibt. Gerade weil der Romandiskurs ihn umgebracht hat, erfährt »der Andere, den wir nur mit der Lust von Frauen identifizieren dürfen«⁶⁵, eine Auferstehung in

64 Phyllis A. Roth, 1981, *Sexualität der Frau in Bram Stokers »Dracula«*. In: *Psychoanalyse und das Unheimliche. Essays aus der amerikanischen Literaturkritik*. Hrsg. Claire Kahane, Bonn, S. 264. (Das Übersetzerdeutsch ist notdürftig korrigiert.)

65 Lacan, 1973 c, S. 40.

anderen Diskursen. Schon Salome glaubte nicht, daß die Ursache ihres Begehrens tot sein könnte. Sie sang eine Lust, die ihre Zeitgenossin Mina Harker, obwohl und weil auch sie fatale Küsse erfahren hatte, mit allem Klappern ihrer Schreibmaschine wieder erstickte.

Ich habe deinen Mund geküßt, Jochanaan.

Es war ein bitterer Geschmack auf deinen Lippen.

Hat es nach Blut geschmeckt?

Nein, doch es schmeckte vielleicht nach Liebe.

Sie sagen, daß die Liebe bitter schmeckt.

Allein was tut's? was tut's?

Ich habe deinen Mund geküßt, Jochanaan.

Ich habe ihn geküßt, deinen Mund.

Aber die Salomes oder Lucys sind selten. Was sie versuchten, alle möglichen braven Leute in der Epoche van Helings und Stokers, Charcots und Freuds, lief darauf hinaus, jene andere Lust so schnell und das hieß so wissenschaftlich wie möglich auf Bettgeschichten zurückzuführen.⁶⁶ Kein Wunder also, daß Abraham Stoker den Grafen gleich doppelt tötet: einmal durchs Ghurkamesser seines fiktiven Stellvertreters, zum anderen durch die Fiktionalisierung selber eines historischen Despoten. In der »Notiz« am Romanende verschwindet »die zähe Unvergänglichkeit« von Macht;⁶⁷ was zurückbleibt, ist »kaum ein einziges authentisches Dokument; nichts als eine Masse von Blättern voll Maschinenschrift«. Mit anderen Worten: Stokers Roman selber, der ja mit Mina Harkers Archiv restlos identisch ist.

Kein Wunder auch, daß Freud in eben dem Jahr, da der Roman erschien, seine Verführungshypothese zurücknahm. Wenn jene andere Lust, die hypnotisierte und später auch analysierte Frauen seinen fast phonographischen Ohren einblasen, der Theorie zufolge nur Bettgeschichten

66 Vgl. Lacan, 1975, S. 71.

67 Rainer Maria Rilke, 1910/1955 – 1966, *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*. In: *Sämtliche Werke*. Hrsg. Ernst Zinn, Wiesbaden, Bd. VI, S. 776.

fungiert, können mit ihren modernen Winchesterbüchsen einen ganzen Zigeunertrupp in Schach halten, während der Unglücklichste und Kränkste von ihnen allen Draculas Sarg aufbricht. Jonathan Harker ist es, und er darf mit seinem wunderbar kolonialen Ghurkamesser auch den letzten Handgriff tun. Sekunden vor dem Sonnenuntergang, bevor der Graf also wieder nächtliche Allmacht erlangt, haut Harker ihm die Kehle durch.

Ein letztesmal hat er den bösen Blick und jene Augen gesehen, wie sie »beim Anblick der roten sinkenden Sonne in unheimlichem und sieghaftem Feuer glühten«.

8

Ich widme diese Prosa Lucinda Donelly und Barbara Kockacka, zwei amerikanischen Studentinnen, die einer wahrhaft schwachsinnigen *Dracula*-Interpretin entgegengehalten haben sollen, daß die Tötung des Grafen nach Standards des Romans selber gar nicht effizient ist. Wie die Betroffene erzählt, hätten jene zwei betont, »daß im letzten Augenblick ein triumphierender Blick auf Draculas Gesicht tritt und daß sein Herz nur mit einem Jagdmesser, aber nicht mit dem vorgeschriebenen Pfahl durchbohrt wird«. Wenn demnach »die Männer die komplizierten Verrichtungen, die angeblich beim Umbringen von Frauen so nötig waren, bei der Vernichtung Draculas nicht wiederholen«, folgt zwingend, »daß Dracula immer noch durch das Land streift«.

Selbst wenn Seminarleiterinnen an Logik »nicht glauben«⁶⁴, gibt es also andere Frauen, deren Lust die Lust des Anderen bleibt. Gerade weil der Romandiskurs ihn umgebracht hat, erfährt »der Andere, den wir nur mit der Lust von Frauen identifizieren dürfen«⁶⁵, eine Auferstehung in

64 Phyllis A. Roth, 1981, *Sexualität der Frau in Bram Stokers »Dracula«*. In: *Psychoanalyse und das Unheimliche. Essays aus der amerikanischen Literaturkritik*. Hrsg. Claire Kahane, Bonn, S. 264. (Das Übersetzerdeutsch ist notdürftig korrigiert.)

65 Lacan, 1973 c, S. 40.

anderen Diskursen. Schon Salome glaubte nicht, daß die Ursache ihres Begehrens tot sein könnte. Sie sang eine Lust, die ihre Zeitgenossin Mina Harker, obwohl und weil auch sie fatale Küsse erfahren hatte, mit allem Klappern ihrer Schreibmaschine wieder erstickte.

Ich habe deinen Mund geküßt, Jochanaan.

Es war ein bitterer Geschmack auf deinen Lippen.

Hat es nach Blut geschmeckt?

Nein, doch es schmeckte vielleicht nach Liebe.

Sie sagen, daß die Liebe bitter schmeckt.

Allein was tut's? was tut's?

Ich habe deinen Mund geküßt, Jochanaan.

Ich habe ihn geküßt, deinen Mund.

Aber die Salomes oder Lucys sind selten. Was sie versuchten, alle möglichen braven Leute in der Epoche van Helings und Stokers, Charcots und Freuds, lief darauf hinaus, jene andere Lust so schnell und das hieß so wissenschaftlich wie möglich auf Bettgeschichten zurückzuführen.⁶⁶ Kein Wunder also, daß Abraham Stoker den Grafen gleich doppelt tötet: einmal durchs Ghurkamesser seines fiktiven Stellvertreters, zum anderen durch die Fiktionalisierung selber eines historischen Despoten. In der »Notiz« am Romanende verschwindet »die zähe Unvergänglichkeit« von Macht;⁶⁷ was zurückbleibt, ist »kaum ein einziges authentisches Dokument; nichts als eine Masse von Blättern voll Maschinenschrift«. Mit anderen Worten: Stokers Roman selber, der ja mit Mina Harkers Archiv restlos identisch ist.

Kein Wunder auch, daß Freud in eben dem Jahr, da der Roman erschien, seine Verführungshypothese zurücknahm. Wenn jene andere Lust, die hypnotisierte und später auch analysierte Frauen seinen fast phonographischen Ohren einblasen, der Theorie zufolge nur Bettgeschichten

66 Vgl. Lacan, 1975, S. 71.

67 Rainer Maria Rilke, 1910/1955 – 1966, *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*. In: *Sämtliche Werke*. Hrsg. Ernst Zinn, Wiesbaden, Bd. VI, S. 776.

wiedergibt, müßte eben »in sämtlichen Fällen der Vater als pervers beschuldigt werden«. Da aber »solche Verbreitung der Perversion gegen Kinder wenig wahrscheinlich ist«, beschloß Freud, an seine »Neurotica nicht mehr zu glauben«. ⁶⁸ Auch er fikionalisierte also einen Anderen, den Gerichtsmediziner wie Sexualhygieniker ausgerechnet zur Zeit von Freuds Widerruf und ausgerechnet im Osten Österreich-Ungarns nachweisen konnten. Ihr statistisches Material über Alkoholiker und Debile, die ihre Töchter reihenweise verführen, war derart massiv, daß die Donaumonarchie elternrechtliche Konsequenzen ziehen mußte, während ein Privatdozent aus demselben Osten gerade sein neues Konzept Familienroman erfand . . .

Stoker und sein Roman, Freud und die Romane, die er seinen Patientinnen zuschrieb – Liquidation von Herrndiskursen läuft über Diskurse. Literarisch ermordet, sexualhygienisch entmacht, psychoanalytisch phantomatisiert, hat der Andere keine Stätte mehr. Den Herrndiskurs über Berserker und Schamanen, Fürsten und Bojaren, wie Harker ihm anfangs noch beiwohnen mußte, löst die scharfsinnigere Mina unter Berufung auf die Kriminalpsychologen Lombroso und Nordau in bloße Psychopathologie auf. Sie macht aus einem Despoten einen Unterentwickelten. Woraufhin van Helsing nur applaudieren kann und ganz im Geist seiner österreichischen Kollegen eine systematische Feindschaft zwischen Draculas »Kinderhirn« und einem Abendland statuiert, das über »Mächte der Kombinatorik, Ressourcen der Wissenschaft« und damit auch die demokratischen »Freiheiten von Denken und Handeln« verfügt.

Ein Kolonialistenwahn, dessen Weg lauter Leichen säumen. »Trotz aller Projektionen sind es die ›Guten‹ im Roman, die beinahe für alles tatsächlich beschriebene Töten verantwortlich zeichnen.« ⁶⁹ »Man töte dieses Weib!«, der leidenschaftliche Befehl, mit dem Herodes die Oper *Salome*

68 Freud, 1950/1975, S. 168 f.

69 Roth, 1981, S. 254.

beschließt, könnte auch von van Helsing gegenüber Lucy Westenra gesprochen sein. Mit der Folge, daß Lust unter Kolonisatoren keine Stätte hat.

In der Irrnis unserer Lust gibt es nur den Anderen, der sie situiert, aber nach Maßgabe unserer Trennung von ihm. Woher Phantasmen aufsteigen, die nicht zutage kamen, solange niemand sich einmengte.

Jenen Anderen bei seiner Weise von Lust zu lassen wäre nur möglich, wenn wir ihm nicht die unsere aufzwingen und Unterentwicklung nachsagen würden.⁷⁰

Draculas unterentwickeltem Kinderhirn räumt der Roman knapp 16% seiner Seiten ein.⁷¹ Alle übrigen sind eine Apotheose von Freiheit, Kombinatorik und Wissenschaft. Aber weil nur der Andere unsere Lust situiert, sind *Dracula*-Interpretationen die Vergeßlichkeit selber. Psychiatrie und Psychoanalyse, Phonograph und Schreibmaschine überspringt eine unübersehbare Sekundärliteratur, die einmal mehr zur Kolonialisierung Transsylvaniens schreitet. Die Unterdrückung des Subjekts im wissenschaftlichen Diskurs ist also quantifizierbar: sie beträgt 84%.

Und man braucht die Maschinen, die jenen Diskurs seit 1880 tragen, nur mit der einzigen zu verschalten, die Stokers Roman (obwohl auch sie schon erfunden ist) im Unterschied zu Phonograph und Schreibmaschine, Fernschreiber und Telephon *nicht* erwähnt, damit die Vergeßlichkeit vollkommen wird. Draculas Phantomatisierung läuft über Spielfilme. Der Romanautor Stoker hat einen ephemeren Ruhm längst eingebüßt, um immer neue und imaginäre Auferstehungen seines Titelhelden möglich zu machen. Vielleicht weil der szientifische Diskurs, nach der Einsicht jener zwei Studentinnen, vor lauter technischer Effizienz die symbolische Notwendigkeit von Ritualen übersieht, ist Dracula auf der Leinwand unsterblich gewor-

70 Lacan, 1973 c, S. 53 f.

71 Vgl. Wolf (Hrsg.), 1975, S. 350.

den. Vielleicht aber auch, weil der Spielfilm, nach der Einsicht seines ersten Theoretikers, sämtliche Befunde der Experimentalpsychologie (über Aufmerksamkeit und Erinnerung, Bewußtseinsstrom und Phantasie) technologisch implementiert.⁷²

Jedenfalls waren Draculafilme, solange Coppolas medientechnischer Scharfblick die verstaubtesten Geräte noch nicht wiedererkannt hatte, von Murnau über Polanski bis zu Werner Herzog nur eine experimentalpsychologische Aufmerksamkeitssteuerung, die mit aller Macht – mit Eckzähnen und phallischen Burgruinen, mit Wölfen und halb-nacktem Fleisch – vom Surren der Apparatur ablenkte. Was nirgendwo ins Bild kam, waren Mina Harkers Schreibmaschine und Dr. Swards Phonograph. So solidarisch mit ihnen läuft der Filmprojektor.

Unter technologischen Bedingungen verschwindet die Literatur (nicht anders als Metaphysik laut Heidegger) im Untod ihres endlosen Verendens.

Nur ein einzigesmal hat Stokers Roman zu seiner Textualität zurückgefunden: im Zweiten Weltkrieg, als die US Army auf ihrem Kreuzzug unter den GIs kostenlose Exemplare austeilte.⁷³ »Und vielleicht ist es das, was heutzutage die Wut einiger Linguisten auf Lacan und nicht weniger den Enthusiasmus seiner Schüler beseelt: die Kraft und die Ernsthaftigkeit, mit der Lacan den Signifikanten auf seine Quelle, seinen wahren Ursprung, die despotische Epoche zurückführt und eine Höllenmaschine montiert, die den Wunsch an das Gesetz schmiedet.«⁷⁴ Jedenfalls hinterließ der tote Despot ein Vermächtnis, »das Sie gegenwärtig gar nicht in seiner vollen Tragweite erfassen können«:

72 Vgl. Hugo Münsterberg, 1916/1970, *The Photoplay; a psychological study*. Nachdruck als: *The Film. A Psychological Study. The Silent Photoplay in 1916*. Hrsg. Richard Griffith, New York.

73 Vgl. James B. Twitchell, 1981, *The living dead: a study of the vampire in Romantic literature*. Durham/N.C., S. 139.

74 Gilles Deleuze/Félix Guattari, 1974, *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Frankfurt/M., S. 268.

Daß Sie fortan Subjekte von Gadgets und Instrumenten maschineller Diskursverarbeitung sind.

Ich schalte das Surren der Büroschreibmaschine ab, hebe die Augen und sehe im Nebel über der Bucht die Golden Gate Bridge, unsere hyperreale Zukunft.

Berkeley, 22. März 1982

Friedrich Kittler

Draculas Vermächtnis

Technische Schriften

RECLAM VERLAG LEIPZIG

ISBN 3-379-01476-1

© Reclam Verlag Leipzig 1993 (für diese Ausgabe)
Quellen- und Rechtsnachweis am Schluß des Bandes

Reclam-Bibliothek Band 1476

1. Auflage, 1993

Reihengestaltung: Hans Peter Willberg

Umschlaggestaltung: Friederike Pondelik unter Verwendung
der Computergrafik »Tanz der Silikone« von Werner Drescher

Printed in Germany

Satz: Schroth Fotosatz GmbH Limbach-Oberfrohna

Druck und Binden: Offizin Andersen Nexö Leipzig GmbH

Gesetzt aus Meridien

Inhalt

Vorwort	8
I	
Draculas Vermachtnis	11
Die Welt des Symbolischen – eine Welt der Maschine	58
II	
Romantik – Psychoanalyse – Film: eine Doppelgängergeschichte	81
Benns Gedichte – »Schlager von Klasse«	105
Der Gott der Ohren	130
III	
Vom Take Off der Operatoren	149
Signal-Rausch-Abstand	161
Real Time Analysis, Time Axis Manipulation	182
Protected Mode	208
Es gibt keine Software	225
Literaturverzeichnis	243
Quellen- und Rechtsnachweis	258